Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine

Band: 3 (1921)

Heft: 22

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fortschritt und Fraueninteressen

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementspreis: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.80, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelnummer kostet 20 Cts.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen, Pelikanstr. 15, Zürich (abw.) Teleph. Selnau 78.66
Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstraße No. 1814. Telephon 61. Postcheck-Konto VI/1441.

Insertionspreise: Für die Schweiz: Die einspaltige Nonpareillezeile 50 Cts. Für das Ausland 75 Cts. Reklamen per Zeile Fr. 2.50. Chiffregebühr 50 Cts. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Annahme: Orell Füßli-Annoncen Zürich, Bahnhofstraße 61 und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Genf, Lausanne, Neuchâtel etc

Nr. 22 | Aarau, 28. Mai 1921 | III. Jahrgang

Wann kommt an uns die Reihe?

Das „Jus Suffragii" bringt in der Mainummer die Nachricht, daß die Frauen von Südindien, Madras, Cochin, Travancore und Jalavar das Stimmrecht erhalten haben und den Männern ganz gleich gestellt worden sind. Mrs. Jinarajadasa schreibt u. a. darüber in einem Brief an die obengenannte Zeitung: „Sie werden sich freuen zu hören, daß Indien einen so großen Schritt zur Demokratie getan hat. Ende Monat April haben die Gesetzgeber von Madras beschlossen, den Frauen dasselbe Stimmrecht zu geben wie den Männern. Die Frauen haben dafür große Arbeit geleistet.

Sobald sie vernahmen, daß ein auf das Frauenstimmrecht hinzielender Antrag eingebracht worden war, fingen sie eine intensive Erziehungsarbeit an, die von der „Womens Indian Association" geleitet wurde. Wir veranstalteten öffentliche Versammlungen in den verschiedenen Zentren von Madras, die von vielen Frauen besucht wurden. In einer Versammlung erklärten die Frauen, das Stimmrecht genüge nicht, sie wünschten auch wählbar zu sein in die gesetzgebende Behörde. Eine Frau schlug sogar vor, daß im Falle der Ablehnung durch den Rat Gewalt angewendet werden solle. Auch auf dem Lande wurden Versammlungen abgehalten. Es wurde ein Brief an alle Mitglieder des Rates gesandt, sie möchten doch die Resolution unterstützen. Verschiedene Deputationen gingen zu den Ministern, die sie mit größter Höflichkeit und Freundlichkeit empfingen und offenbar bemüht waren, den Frauen entgegenzukommen. Wir erhielten auch eine Einladung in den Cosmopolitischen Club, den Hauptklub der Männer von Madras, dem viele Ratsmitglieder angehören. Wir leisteten ihr Folge und fanden viele Mitglieder des Rates dort, die uns Fragen stellten und uns auf ihre Schwierigkeiten aufmerksam machten.

Wir begegneten keiner starken Opposition, außer bei den Mohammedanern. Die Frage erregte aber großes Interesse, da es etwas ganz Neues war, daß Frauen aktiv auftraten für eine solche Reform.

Am Tage der Abstimmung versammelten sich viele Frauen im Ratssaal. Der Präsident hatte ihnen zwei Gallerien reservieren lassen. Die Debatte dauerte 2½ Stunden, und es wurden sehr gute Reden gehalten. Ehe die Diskussion begann, zeigte Sir Lionel Davidson an, daß die Regierung sich neutral verhalten werde, ihren Mitgliedern stehe es frei, zu stimmen wie sie wollten, er selbst sei gegen das Frauenstimmrecht, das er für verfrüht halte.

Die einzige wirkliche Opposition kam von den Mohammedanern, während fast alle Hindu dafür sprachen. Glücklicherweise wurde ein Antrag, die mohammedanischen Frauen seien auszuschließen, abgewiesen.

Die Abstimmung ergab 47 Stimmen für die Resolution und 13 dagegen. 10 Mitglieder verhielten sich neutral.

Es war ein großer Sieg für Madras und wir sind sehr stolz, daß wir die erste Provinz sind, die das Stimmrecht erreicht hat. Es gibt sehr wenig Widerstände in Indien, wenn die Frauen einmal etwas wirklich wollen. Natürlich sind Gewohnheiten und Vorurteile zu überwinden, aber wenn einmal die Frauen fordern, daß etwas getan werden soll, so wird es getan. Ich glaube nicht, daß die Männer Indiens irgend einen Fortschritt verweigern würden, den eine Frau wirklich verlangt. In Bombay wird das Stimmrecht nicht auf sich warten lassen, obschon es für einmal abgewiesen wurde. In drei indischen Staaten wurde das Stimmrecht den Frauen schon gegeben, in Travancore, einem der wichtigsten indischen Staaten, in Cochin, wo die Frauen auch Mitglied der gesetzgebenden Behörde werden können, und in Jahalvar. So haben wir nun in Südindien mehr Rechte als die Frauen in England." —

So schrieb im April 1921 eine Frau aus Indien.

Und wir Schweizerinnen? Wann kommt an uns die Reihe?

E. Z.

Die Sommersession der Bundesversammlung.

J. Mz. Das Verzeichnis der Verhandlungsgegenstände für die am 6. Juni beginnende ordentliche Session der eidgenössischen Räte weist 103 Traktanden auf. Darunter finden sich eine Reihe besonders wichtiger Angelegenheiten, wie die Savoyerfrage; es ist kaum denkbar, daß bei der Beratung dieser letztern nicht auch die Zonenfrage aufgegriffen wird. Hoffen wir, daß der Bundesrat bis dahin in der Lage sei, auf ein günstiges Resultat der eben jetzt schwebenden neuen Unterhandlungen hinzuweisen! Dem Nationalrat kommt es zu, mit der Beratung des Schweizerischen Strafgesetzbuches zu beginnen, während der Ständerat die bereits angefangene Detailberatung des Militärstrafgesetzbuches weiterführt. Das Finanzdepartement serviert den Räten ein reichhaltiges Menu von Steuervorlagen, Zollerhöhungen, Nachtragskrediten. Will der Ständerat den Wünschen des Volkes entgegenkommen, dann muß er die ihm eigene Zurückhaltung überwinden und möglichst rasch an den Bundesbeschluß betreffend die Alters-, Invaliditäts- und Hinterlassenenversicherung herantreten. Dabei gilt es, sich mit dem Postulat auseinanderzu setzen, das ursprünglich von der schweizerischen Armenpflegerkonferenz ausging. Darnach soll in den Bundesbeschluß eine Uebergangsbestimmung eingeschoben werden, welche dem Bund die Ermächtigung gibt, vorgängig dem Inkrafttreten des Versicherungswerkes Beiträge für die Altersfürsorge zu leisten. Die bernische Fortschrittspartei hat Schritte getan, um zu erreichen, daß der Präsident der ständerätlichen Kommission, Dr. Schöpfer, im Sinne dieses Antrages wirkt und daß ihm dabei von der freisinnig-demokratischen Fraktion die nötige Unterstützung zukommt. Im Zeitpunkt, wo für die Arbeitslosenunterstützung Millionen verausgabt werden, besteht wohl auch die Verpflichtung, denen zu helfen, die auf dem Felde der Arbeit alt und gebrechlich geworden sind. Vor das Forum des Ständerates gelangen in dieser Session die Beschlüsse der Arbeitskonferenz von Washington; sie werden voraussichtlich in Zustimmung zum Nationalrat erledigt werden. — Der Bundesrat vertritt die Ansicht, daß sein Antrag betreffend die Aufhebung der außerordentlichen Vollmachten bald zu behandeln sei. Die Botschaft zu demselben liegt nun vor; zur Begründung führt der Bundesrat aus: „Haben auch die wirtschaftlichen und öffentlichen Verhältnisse unseres Landes noch nicht wieder jenen Zustand relativ ruhiger Fortentwicklung der Vorkriegsjahre erreicht, so läßt sich doch immerhin hoffen, daß die Zeit, da die stete und unmittelbare Handlungsbereitschaft der Exekutive eine Notwendigkeit war, nun vorbei sei." Wie wir bereits in unserm Bundesstadtbrief in Nr. 20 des Frauenblattes andeuteten, nimmt der Bundesrat den Standpunkt ein, daß keine Rede davon sein kann, mit dem Hinfall der außerordentlichen Vollmachten ohne weiteres plötzlich auch alle die bundesrätlichen Beschlüsse als aufgehoben zu erklären, die auf den Vollmachten beruhen. Als vor wenigen Wochen der politisch kluge Antrag des Bundesrates auf Aufhebung bekannt wurde, da erklangen in der Westschweiz jubelnde Stimmen, die den sofortigen Wegfall aller auf den Pleins pouvoirs beruhenden Verordnungen wünschten; heute ist bereits Besonnenheit eingekehrt; auch die leidenschaftlichsten Freunde des verfassungsmäßigen Zustandes sehen ein, daß manche der kriegs- und nachkriegszeitlichen Verfügungen noch unentbehrlich sind.

Durch den unerwarteten Hinscheid von Nationalrat Gustav Müller, der am 24. Mai an den Folgen eines Sturzes gestorben ist, kommt der Nationalrat in die Lage, einen neuen Vizepräsidenten zu wählen. Es wird sich darum handeln, dem Dahingegangenen einen Nachfolger aus der sozialdemokratischen Fraktion zu geben, der er angehörte. Leicht wird es nicht sein, für den hochbegabten und hochgebildeten gemäßigten Vertreter der Sozialdemokratie in den vielen Aemtern, die er bekleidete, einen Ersatz zu finden — aber „es ist des Menschen Leben wie Gras und wie des Grases Blume". Besonders rasch schließen sich die Lücken, die der Einzelne im öffentlichen Leben hinterläßt. — Schon raunt man sich hinter den Kulissen den Namen desjenigen zu, der den Vizepräsidentenstuhl im Nationalrat besteigen soll, den Namen eines Zürchers, der sich um den gemeinnützigen Wohnungsbau Verdienste erworben hat!

Das Dienstjahr.

Die Forderung eines weiblichen Dienstjahres ist schon in den Anfängen der Frauenbewegung erhoben worden. Aktuelle Bedeutung hat sie neuerdings dadurch gewonnen, daß Bulgarien vor kurzem ein Arbeitsdienstjahr für alle bulgarischen Untertanen beiderlei Geschlechts eingeführt hat. Auch im deutschen Reichstag wurde kürzlich ein Antrag auf Einführung eines Arbeitsdienstjahres für die männliche und weibliche Jugend beraten, allerdings nicht mit entscheidendem Ausgang. Es ist aber zu erwarten, daß in Deutschland und voraussichtlich auch in andern Ländern die Frage der weiblichen Dienstpflicht bald in ernste Erwägung gezogen wird. Und es dürfte daher von Bedeutung sein, das zugrunde liegende Problem und die Vorschläge zur praktischen Verwirklichung einmal näher zu beleuchten.

Das bulgarische Gesetz der Arbeitsdienstpflicht unterwirft alle Frauen, die das 16. Lebensjahr vollendet haben, der Dienstpflicht. Die Arbeitspflicht hat zum Ziel: a) die Organisation und Nutzbarmachung der sozialen Kräfte, um die Produktion und den allgemeinen Wohlstand zu heben; b) die Hebung der Kultur aller Bürger, unabhängig von ihrer sozialen und materiellen Lage, die Hingabe an die Dinge des Allgemeinlebens und die Liebe zur körperlichen Arbeit; c) die moralische und wirtschaftliche Hebung des Volkes, indem bei den Bürgern das Gefühl der Pflicht gegen sich selbst und gegen die Gesellschaft wachgerufen wird und indem man sie die rationellen Arbeitsmethoden in allen Zweigen der Nationalökonomie lehrt.

Die Arbeitspflicht ist persönlich, es wird keine Art der Stellvertretung zugelassen. Befreit sind nur diejenigen, die zu jeder körperlichen und geistigen Arbeit unfähig sind, nach der vom Ministerium genehmigten Liste von Krankheiten. Ebenso sind ausgenommen die verheirateten Frauen. Die Arbeitsdauer währt für die jungen Mädchen 6 Monate.

In dieser ersten Verwirklichung der Dienstpflichtidee erkennen wir deutlich den Grundgedanken, der schon von den Vorkämpferinnen der Frauenbewegung verfochten wurde. Dieser Grundgedanke sagt, daß jeder Staatsbürger ein Jahr seines Lebens, eventuell eine kürzere Zeit, pflichtmäßig nicht im eigenen Interesse, sondern zum Nutzen der Allgemeinheit arbeiten soll. Durch eine solche Dienstpflicht sollen wirtschaftliche und soziale Werke fruchtbar gefördert werden. In den Dienstpflichtigen soll durch solche uneigennützige Tätigkeit der Staatsbürgersinn, die Opferbereitschaft für das große Ganze erzeugt und befestigt werden. Gleichwie Besitz und Einkommen zu Abgaben an den Staat herangezogen werden, so wird daneben noch eine Art „Persönlichkeitssteuer" entrichtet werden, die darin besteht, daß jeder Einzelne Zeit und Kräfte für eine ihm vom Staat auferlegte Arbeit einsetzt. Das Wirtschaftsdienstjahr soll also erstens einen praktischen Nutzwert für den Staat hereinbringen und es soll zweitens volkspädagogische Wirkungen auslösen.

Für die weibliche Jugend ist die zweite Idee vor allem von größter Bedeutung: Für die Frauen besteht ein Arbeitsmuß nicht in gleichem Maße wie für die Männer. Wenn sich auch in den meisten Ländern die Auffassung durchgesetzt hatte, daß auch die Frau eine Ausbildung in häuslicher oder außerhäuslicher Arbeit erhalten und diese Schulung dann arbeitend verwerten soll, so gibt es doch allenthalben noch sehr viele Frauen, die ein völlig müßiges Dasein führen, dessen Interessen sich ausschließlich auf Kleider und Vergnügen konzentrieren. Diese Frauen, die sich gar nicht vorstellen können, daß man sie jemals zu anstrengender Arbeit zwingen könnte, sollen lernen, daß der Staat, der doch auch die Basis ihrer Lebensführung ist, von ihnen eine pflichtmäßige Arbeitsleistung fordert. Durch solche Erfahrung werden viele von ihnen zu einer ernsteren Lebensauffassung kommen. Sie lernen die Freude, aber auch die Mühe der Arbeit kennen und erweitern so ihren Gesichtskreis zum eigenen Nutzen, aber auch zum Nutzen derer, von denen sie bis dahin gedanken- und verständnislos Dienste und Leistungen gefordert haben.

Diejenigen Frauen aber, die schon aus freiem Entschluß oder unter wirtschaftlichem Zwang ihre Kräfte in Haushalt oder Berufsarbeit anspannten, werden durch die Erfüllung der Dienstpflicht aus dem oft engen Zirkel ihres Wirkens herausgeführt zu einer Pflichtleistung, bei der Werte für die Gesamtheit geschaffen werden.

Aber das Frauendienstjahr hat nicht nur die eben angedeuteten erzieherischen Wirkungen. Seine rein praktische Bedeutung ist vielleicht noch größer und einschneidender: Das Dienstjahr wird für die Frauen eine Zeit gründlicher Ausbildung sein, und wird somit dazu beitragen, die großen Mängel, die ungeschulter Frauenarbeit anhaften, zu beseitigen. Da durch die Dienstpflicht ein ganzes Heer junger Mädchen gleichzeitig „mobilisiert" wird, so ist es klar, daß diese Mädchen nicht alle bei der gleichen Arbeit eingesetzt werden können. Es muß also eine Differenzierung stattfinden, die am besten im Hinblick auf den späteren Beruf vorgenommen wird. So könnten die Töchter der Landwirte am besten in landwirtschaftlicher Arbeit ausgebildet werden. Hier bietet sich in Vieh- und Geflügelzucht, in Meiereien und Molkereien ein weites Feld fruchtbarer Frauenarbeit. Für die landwirtschaftliche Produktion wird es auch von größtem Vorteil sein, wenn ihr später die geschulten weiblichen Arbeitskräfte zuströmen.

Für die Städterinnen wird in erster Linie die Ausbildung in sozialer Arbeit in Frage kommen. Krankenpflege, pflegerische Arbeit an Kindern und alten Leuten, an Armen, Gebrechlichen, Blinden — dies alles sind höchste Frauenaufgaben, denen wir nur gerecht werden können, wenn berufene Führer und Führerinnen uns die Wege zur Erfüllung gewiesen haben.

Alle Mädchen sollten aber außerdem während des Dienstjahres eine gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung erhalten. Leider herrscht noch vielfach die Ansicht,

---

Feuilleton.

Die Kinderschule.

22] **Roman von Léon Frapié.**

Wieder setze ich meinen Weg fort.

Ich bin nicht in den Park der Buttes-Chaumont eingetreten; es genügte mir, das Gitter zu berühren. Ich bohrte meine Blicke forschend auf die Kieselsteine am Boden — ich sah Kliner im Spielsaal.

„Heda! Du da unten — warum schlichst du dich denn so vorbei?" höre ich die Vorsteherin fragen. „Wo sind deine zwei Sous für die Kantine?"

„Ich hab keine. Papa hat auch keine."

„Ich dachte —" („Ich dachte", wollte sie erwidern, „du hättest keinen Papa.")

Das Kind fuhr fort:

„Er wartet, bis Mama ihm welches schickt; sie schickt ihm aber keins."

„Wo ist denn deine Mama?"

Jetzt sammelt euch, ihr großen Künstler! Es gilt, mit einem durchdringenden, sich festnistenden Blick so deutlich und verständlich zu sein, als ob ihr mit besonderer, nachdrücklicher Betonung deklamiertet, um vom Parkett bis zum hohen Olymp hinauf donnernden Applaus zu lösen. Es gilt — sage ich — auf die letzte Frage nur mit den Augen zu antworten.

„Meine Mama, meine Obhut und mein Schirm, das Ziel meiner Bewunderung und Liebe, meine Mama, die mir gehört, mir, dem kleinen, hilflosen Kinde, meine Mame ist fern vom Haus — sie hat einen Konflikt mit der Polizei gehabt —"

Ach, geht doch — versucht es gar nicht, ihr Schmierenkomödianten, ihr Leute aus einem andern Viertel, ihr sogenannten Künstler, ihr unfähigen Stümper — die ihr seid! Um das zu können, muß man ein blauäugiges, sechsjähriges Kind mit blutleeren, halberschundenem Gesichtchen, ein Zögling der Kinderschule von Menilmontant sein. — Seht, da muß man zunächst seine Zunge vom Gaumen unter den Zähnen nach links schieben, das öffnet den Mund etwas schief und läßt den Backenknochen heraustreten. — Der Schwindel packt mich, der Schwindel!

Ich laufe geradeaus, schnell, und renne gegen die Vorübergehenden.

Meine Erinnerung schwindet von neuem; das eine aber weiß ich genau: bei Einbruch der Dämmerung — um acht Uhr also — befand ich mich in der Nähe des Kanals, bei La Villette, und dort habe ich — wirklich und wahrhaftig — die Maus und ihre Mutter mit dem Küchlein gesehen, die an mir vorübergingen, ohne mich zu erkennen.

Frau Cloutet ging in gebeugter Haltung und machte dabei ziemlich große Schritte, das Küchlein auf ihren Armen winselte traurig; sie sah aus, als ob sie auf verschwiegener Flucht begriffen wäre. Die Maus hielt sich an ihrem Rock fest und mußte laufen, um ihr zu folgen. Sie hielt das ernste, milde Gesicht erhoben, ihre kleinen Beinchen trippelten, ihre kleine schwarze Schürze flatterte, und ich hörte sie mit ihrer mütterlich-liebevollen, zu Herzen dringenden Stimme sagen:

„Das Küchlein ist noch sehr klein, Mama, aber es ist auch recht unartig!"

Ich wollte nicht in derselben Richtung gehen; ich sah auch schon den äußeren Boulevard.

Ob ich mich ein wenig auf einer Bank niederlasse?

Und morgen? Wofür habe ich mich nun also entschieden?

Die Gaslaternen wurden angezündet. Allerlei verdächtige Leute kamen vorüber. Gillon tauchte vor meinem geistigen Auge auf, wie er der zarten, hübschen Julia Kasen mit Gewalt seinen Arm aufdrängte. Gillon stellt eine ganze Rasse dar, die die weibliche Schönheit auf eine besondere, ihr eigentümliche Weise genießt. Offenbar ahmt er irgend eine väterliche Gewohnheit nach, wenn er mit wohlklingender, schmeichlerischer Stimme, dabei aber in kecker Selbstherrlichkeit näselt:

„Wenn . . n ich schon mal liebe, dann liebe ich eben auf diese Weise . . ."

O, Gott! Rasch aufgestanden! Julia Kasens Immergrünaugen sind auf mich gerichtet! Ich verlangsamte meine Schritte nicht eher, als bis ich wieder auf meiner Rue des Platriers war. Die finsteren Schatten verdichteten sich; sie begünstigten die frechen Annäherungen und Nachstellungen; ich höre immer: „Wenn . . n ich mal liebe, wenn . . n ich mal liebe . . ."

Endlich bin ich bei der Schule angelangt; zum Umsinken müde, aber doch wieder bei gesunden, ruhigen Sinnen — wie wenn ich nach anstrengendem Waschen und Scheuern wieder vernünftig und weichgestimmt werde, mir keine Gedanken mache und zu allem Ja und Amen sage.

Die Photographiererei vom Nachmittag, der Anblick der Gruppen, die Visionen, die vor mir aufgetaucht sind, als ich so planlos umherirrte — alle peinlichen Eindrücke weichen von mir und verlöschen. Kaum daß noch ein leiser Schimmer meiner kritischen Begabung bleibt; auch dieser verweht in einer Art Ironie und macht einer gottgefälligen, zufriedenen Gefügigkeit Platz.

Ich redete ganz allein mit mir, ruhig, freundlich, liebenswürdig, als ich mich jetzt mitten auf den Fahrdamm stellte. Da ist sie also, die Schule, mit ihrer Trikolore, ihren amtlichen Ankündigungen und der unantastbaren Inschrift: „Freiheit — Gleichheit — Brüderlichkeit!" — Das imposante, ernste Monumentalgebäude, das sich in diesem Viertel so breit macht — das große Moraldepot! — „Macht nur recht, recht viele Kinder," sagt es, „bringt mir immer und immer wieder Kinder! Hier ist die Glücksfabrik —." Weshalb auch nicht? Die Schule tut ihr möglichstes. — Und so glücklich, wie die Eltern, werden die Kinder noch immer sein. — Ihr seht, die Eltern existieren — die Kinder werden es ebenso machen!

Ein Wagen kam herangerollt. Ich mußte, um ihm auszuweichen, aufs Trottoir treten. Ich hatte ein unsagbares Bedürfnis nach physischer Ruhe und seelischem Frieden, eine brennend heiße Sehnsucht, jemandem zuzulächeln, mich mit jemandem zu verstehen, etwas Schönes, Gutes zu finden — Gutes, nur Gutes.

So lächelte ich also der Schule zu. Was ist denn das? Der Zettel hängt ja schon an der Tür!

„Wiedereröffnung der Schule am 18. August."

Ja richtig! Meine Ferien haben begonnen. —

Das Schuljahr war zu Ende, meine Aufgabe war zu Ende, ich brauchte mich nicht mehr zu plagen. Ich hatte ein Gefühl der Befriedigung, der belohnten Mühe, der gewonnenen Muße. Ich drehte den Kopf schnell, oft nach links und rechts, um gleich meine Ferienfreiheit zu genießen. Wegen „morgen" war ich völlig beruhigt. Eins fügte sich so seltsam selbstverständlich ins andere: morgen also gings zu meinem Onkel — aber eine Desertion beging ich deshalb doch nicht.

In allen Weinschänken waren die Straßenfenster hell erleuchtet; die Laternen an den Absteigehotels brannten grell: das Restaurant mit Weinausschank, die Milchhandlung mit Weinausschank, der Krämer mit Weinausschank, „Tabak und Weine" — das Hotel zum „Wiedersehen" — das Hotel zum „Passanten". Durch die Straße zog noch ein Geruch von Absinth und Zwiebeln, zu gleicher Zeit auch schon der fade Moschusduft. Man sah keine ganz kleinen Kinder mehr, aber halbwüchsige liefen noch lärmend umher. Erwachsene kamen langsamen, unentschlossenen Schrittes heran; es war erst Abend — noch nicht Nacht.

Ein wohliges Behagen war über mich gekommen, eine sanfte Gärung. Alles paßte so gut zusammen: die Schule, die Häuser, die Beleuchtung, der Geruch. Das war ein befreundetes, trautes Milieu, wo man sich an seinem Platze, in seiner Sphäre, zu Hause fühlte. Ich fand alles klug und weise eingerichtet in der Welt: vierzehn Tage Ruhe, die durch das Bewußtsein erfüllter Pflicht als eine Art Ehrengehalt erkauft worden waren!

Vor dem weißen Licht des an die Schule angrenzenden Weinausschankes gewahrte ich zwei Frauen, die im Schatten des Mauervorsprunges eifrig miteinander plauderten. Ich kannte die beiden, eine war die Mutter Leonie Gras', der Name der andern war mir entfallen.

„Guten Abend," begrüßte ich sie mit einem kameradschaftlichen Kopfnicken. Und mit halber Stimme fügte ich hinzu: „Ich darf wohl ein bißchen bei Ihnen bleiben, nicht wahr?"

„Ei sieh da, Rosa —"

Sie kamen näher.

„Was sagen Sie zu diesem Unglück?"

„Zu welchem Unglück? Was ist denn geschehen?" fragte ich.

„Wie? Sie wissen nicht? Denken Sie sich, Mutter Cloutet ist soeben mit ihren zwei Kindern in den Kanal gesprungen. Zum Glück zog man sie noch lebend heraus, wirklich ein Wunder, denn sie war schwanger. Die armen Kleinen aber sind ertrunken."

daß zur Haushaltungsführung nur „guter Wille und genügendes Interesse" gehört, und daß eine geregelte und gründliche Ausbildung nicht vonnöten ist. Die Hausarbeit wird häufig — besonders von Männern — gar nicht als Arbeit gewertet, der Beruf der Hausfrau nicht als ein solcher eingeschätzt. Zur richtigen, verständigen Führung eines Haushalts gehört aber tatsächlich eine große Summe von Kenntnissen und ein beträchtliches Maß von Erfahrung. Die gute Hausfrau muß es verstehen, das Haushaltungsgeld zweckmäßig zu verwenden. Sie muß den gesundheitlichen Nutzwert der Speisen kennen. Sie muß Erfahrungen in der Säuglings-, Kinder- und Krankenernährung haben. Sie muß wissen, wie man die verschiedenen Hausgeräte und Einrichtungsstücke zweckmäßig säubert und vor Schaben, Motten, Rost usw. schützt. Sie muß die Grundsätze der Wohnungs- und Körperhygiene beherrschen. Dies alles will gelernt sein, und zwar ebenso gründlich wie die Handhabung der Schreibmaschine oder die Bedienung einer Telephonzentrale. Wer die große volkswirtschaftliche Bedeutung der Hauswirtschaft richtig erkennt, wird sogar sagen, daß die Heranbildung einer hauswirtschaftlich tüchtigen Frauengeneration für die Gesamtheit wichtiger ist als die Ausbildung zahlloser weiblicher Bureaukräfte.

Daher muß überall, wo die Frage des weiblichen Dienstjahres erwogen wird, darauf gedrungen werden, daß die jungen Mädchen mindestens die Hälfte der Dienstzeit in hauswirtschaftlichen Ausbildungsstätten arbeiten. Nur dann wird das weibliche Dienstjahr seinen höchsten Zweck erfüllen, der darin liegt, die Frauen tüchtig zu machen für den hohen und wichtigen Frauenberuf: die wertschaffende und werterhaltende Arbeit der Hausfrau!

Dr. Käte Marcus.

Kantone.

Basel. Die im Februar d. J. dahingeschiedene Lehrerin Frl. Nina Kägi hat den Kanton Baselstadt testamentarisch zu ihrem Universalerben eingesetzt mit der Bestimmung, daß die Zinsen ihres hinterlassenen Vermögens wohltätigen Institutionen zugunsten bedürftiger Schülerinnen der Mädchensekundarschule Basel zufließen sollen. Der Vater von Frl. Kägi war der erste Rektor dieser Schulanstalt und sie selbst hat während 35 Jahren mit Befriedigung und Erfolg an derselben gewirkt. Mit dieser letztwilligen Verfügung krönt die Verstorbene ihre Lebensarbeit.

Bern. Höchst stimmungsvoll wirken die Freilicht-Aufführungen des gesamten Personals des Berner Stadttheaters, die eben jetzt auf dem Münsterplatz zu Bern stattfinden. Zur Aufführung gelangt das mittelalterliche Mysterienspiel „Jedermann", das Spiel vom Sterben des reichen Mannes. Vor dem Münsterportal ist ein Podium für die Darsteller errichtet, der ganze Münsterplatz bildet den Zuschauerraum. Das Mysterienspiel paßt in seiner tiefreligiösen Schlichtheit nirgends so gut hin, wie vor die Kirche, der es ja auch eigentlich entstammt. Das Spiel „Jedermann" stammt aus England, aus dem 15. Jahrhundert, und ist von Hugo von Hofmannsthal der Vergessenheit entrissen und erneuert worden, ohne daß ihm jedoch das Geringste von seiner Eigenart genommen wurde. Max Reinhardt hat bereits vor einiger Zeit dieses Mysterienspiel vor dem Dom in Salzburg aufführen lassen, und der Erfolg hat gezeigt, daß in seiner Umgebung diese schlichten alten Spiele einen ganz anderen, viel tieferen und erhebenderen Eindruck machen, als auf dem Theater. Nun ist in Bern der Gedanke wach geworden, als eine Art Gedenkfeier, weil seit der Grundsteinlegung zum Berner Münster nunmehr fünfhundert Jahre verflossen sind, eine derartige Aufführung auch in Bern zu veranstalten. Die Behörden haben auf alle Weise dazu beigetragen, daß die Aufführungen in würdiger Weise vor sich gehen. Die Münsterglocken läuten das Spiel ein, das abends um acht Uhr beginnt; auch zum Schluß erklingen die Glocken wieder zur Erlösung des sterbenden Reichen. Durch Beleuchtung des prächtigen gothischen Münsterportals mit seinem reichen bildhauerischen Schmuck werden prächtige Effekte erzielt. Die Darsteller begeben sich aus der Kirche heraus durch das Portal auf das Podium. Die letzte Aufführung soll am 27. Mai stattfinden, doch ist der Zudrang stets so groß, daß wohl weitere Spielabende in Aussicht genommen werden müssen.

Zürich. Wählbarkeit der Frau zum Pfarramt. Am 2. März 1921 hat die zürcherische Kirchensynode nach bewegter Debatte einen Antrag des Kirchenrates, es seien die Frauen zur Ausübung des vollen Pfarramtes zuzulassen, zum Beschluß erhoben. Der vom Führer der Opposition erhobene Drohfinger vermochte bei den Anhängern der Bewegung die Freude über den bejahenden Beschluß nicht zu zerstreuen. Doch sollte diese Freude über den mit blanken Waffen erfochtenen Sieg nur von kurzer Dauer sein. Der zürcherische Regierungsrat, dem die beschlossene Ergänzung der Kirchenordnung noch zur Prüfung über die Verfassungs- und Gesetzesmäßigkeit vorzulegen war, hat ihr am 7. Mai die Genehmigung versagt.

Die Erwägungen des regierungsrätlichen Entscheides sind uns nicht bekannt. Obgleich wir nach wie vor davon überzeugt sind, daß die Wahl der Frau zum Pfarramt keineswegs gegen Verfassung und Kirchengesetz verstoßen hätte, soll hier nicht versucht werden, den Beschluß zu bekritteln. Wir möchten lediglich das eine feststellen, daß ein früherer Regierungsrat in einer auf gleichen Verfassungsgrundsätzen beruhenden Frage einen gegenteiligen Standpunkt vertreten hat. Als im Jahr 1875 sich weibliche Kandidatinnen zum Lehramt meldeten, beschloß der Regierungsrat, es seien auch Lehrerinnen nach bestandener Prüfung zur Wählbarkeit zu patentieren. Das war vor 46 Jahren, in einem Zeitpunkt, wo über den Sinn und die Anwendbarkeit der 1869 in Kraft getretenen Verfassungsartikel weit weniger Zweifel bestehen konnten als jetzt. Und seither sind die Wahlen von Lehrerinnen nie als verfassungswidrig kassiert worden. Daß aber Lehrer und Geistliche verfassungsrechtlich gleichgestellt sind, kann ernstlich kaum in Abrede gestellt werden. Die Zürcher Frauen wissen, welcher Wind heute weht, und sie werden in voller Erkenntnis Ihrer Rechtlosigkeit in öffentlichen Angelegenheiten die Ablehnung vom 7. Mai 121 ruhig dem Volksverdikt vom 8. Februar 1920 anglidern.

Welche Wirkungen wird nun der negative Entscheid des Regierungsrates in der Kirchgemeinde Neumünster, wo unseres Wissens Vikarin Fräulein Pfister seit über 2 Jahren mit durchschlagendem Erfolg dem vollen Pfarramt vorsteht, auslösen. Die Kirchgemeinde Neumünster genießt das Ansehen als Bahnbrecherin in der Lösung zeitgemäßer Fragen, und wir bezweifeln nicht, daß sie kein zulässiges Mittel unversucht lassen wird, um sich die segensreiche Wirksamkeit der Fräulein Pfister durch deren Berufung als Nachfolgerin für den zurückgetretenen Herrn Pfarrer Bolliger zu wahren.

Der reformierten Landeskirche ist es nicht entgangen, wie die katholische Kirche und die Sekten mit Erfolg für ihre Sache werben, und sie hat alle Ursache, selbst über die morschen Schranken hinweg, begeistert sich aller Kräfte zu bedienen, die das Verlangen ihrer Glieder erkennen und ihnen aus dem heutigen Chaos den Weg zur freudigen Nachfolge Christi zu weisen vermögen. Die zürcherische Landeskirche steht vor einem entschiedenen entweder oder. Entweder hütet sie in den bestehenden Formen weiter ängstlich das ihr Ueberlieferte und begibt sich damit des Rechtes, sich über Lauheit und den Anschluß an andere religiöse Gemeinschaften zu beklagen, oder aber, sie tritt aus sich, aus ihrer offiziellen Hülle heraus, zerreißt ihre Fesseln und sucht mit Feuer das Reich Gottes zu mehren wo und wie es die Zeit verlangt. Sollte sie in diesem Bestreben der aktiven Mitarbeit tatkräftiger, bewährter Frauen entbehren können?

E. Z.

Ausland.

Die Weltlage.

Noch immer ist die schwere

Krisis in Oberschlesien

nicht gelöst. Täglich schwirren so und so viele Telegramme darüber durch die Zeitungen, und doch ist es nicht leicht, die Sache mit genügender Klarheit zu überschauen. Unbestreitbare Tatsache ist, daß ob dieser Geschichte ein gewaltiger Riß durch die Entente klafft und die ganze liebe Freundschaft aus dem Leim zu gehen droht. Frankreich, das nun einmal seinen Willen haben will, steht völlig isoliert da. Alle übrigen alliierten Staaten haben ihm deutlich abgewunken, wie entrüstet es sich auch geberden mag. Frankreich glaubt sich eben stark genug, um schließlich auch allein gegen Deutschland vorzugehen. In einer neuen Rede hat der französische Ministerpräsident Briand zur Kammer gesprochen. Aber es klingt mehr ein Ton der Verteidigung als des Angriffs aus seinen Worten, er will seinen Standpunkt wahren, ohne die Freunde zu verletzen, denn er möchte natürlich den Schutz- und Trutzbund der Entente so gut als möglich aufrechterhalten, so lange ihm dieser dienlich sein kann. Doch ist von einem Nachgeben seinerseits nicht die Rede, weshalb man annimmt, daß Frankreich es unter Umständen sogar auf eine Spaltung ankommen lassen würde. Es ist ein verwegenes Spiel, das sich nur aus dem durch die bisherigen Erfolge stark gewachsenen Selbstvertrauen erklärt. Unterdessen werden in Oberschlesien die Zustände immer schlimmer. Es fließen Ströme von Blut, es herrscht ein Bandenkrieg, und die Lage der deutschen Bevölkerung in gewissen Gegenden des Landes ist furchtbar. Daß sich schließlich deutsche Freischaren zu Gegenangriffen hinreißen ließen, ist nur zu begreiflich. Auf Betreiben der Entente soll nun Deutschland Maßnahmen getroffen haben, um weitere Vorgehen seiner Freiwilligen hintanzuhalten. Wer aber fällt den verwegenen polnischen Banden in die Arme? Es ist dringend zu wünschen, daß eine starke Hand bald Ordnung schafft. Der Völkerbund, der berufen wäre, vermittelnd einzugreifen, steht ohnmächtig zu. Mit allen möglichen Problemen beschäftigt er sich. Doch nirgends hat er noch eingegriffen, um das zu erreichen, was seine eigentliche Aufgabe ist, die Herbeiführung des Friedens.

Ueber die wirkliche Bedeutung der

Kammerwahlen in Italien

sind die Meinungen der Presse noch sehr geteilt. Während von der einen Seite ihr Ausgang als ein niederschmetternder Sieg der Regierungstreuen über die revolutionären Elemente dargestellt wird, hält man auf der andern dafür, die Regierung Giolittis sei schwer gefährdet. „Giolitti in Not", so leuchtet es in schwarzem Fettdruck. In Wahrheit sind die Sozialisten durch das Endergebnis der Wahlen kaum empfindlich geschwächt worden. Ungefähr in alter Stärke ziehen auch die katholischen Oppositionellen in die Kammer ein. Es bleibt bestehen, daß der nationale Block nur mit kleiner Mehrheit die andern überragt, zumal diese Mehrheit keine kompakte, geschlossene ist. Daran tragen die Faszisten die Hauptschuld, die in ihrem fanatischen Nationalismus ebenso terroristische Mittel anwenden wie die Linksextremen. Läßt sie die Regierung länger gewähren, so ist kaum zu hoffen, daß in Italien ruhige und stetige Zustände einkehren. Die Faszisten spielen hier ungefähr die Rolle der Alldeutschen, und was diese dem Deutschen Reich in den Kriegsjahren geschadet haben, ist noch in aller Erinnerung. Eine entschlossene Persönlichkeit tut not. Giolitti jedoch ist ein alter Mann und zur Nachgiebigkeit geneigt. Es scheint an einem geeigneten Nachfolger zu fehlen, der mit Tatkraft die Zügel in die Hand nehmen könnte.

Unterdessen hat sich

Deutschland

einen neuen Reichsminister für das Auswärtige gegeben. Es ist dies der bisherige Gesandte im Haag, Dr. Friedrich Rosen, welchem nachgerühmt wird, daß er stets ein Mann der Verständigung gewesen, ein Gegner der überspannten machtpolitischen Tendenzen, welche Deutschland ins Unglück stürzten. „Vielleicht", so schreibt ein deutsches Blatt, „würde es zum Vorteil der deutschen Politik gewesen sein, wenn Dr. Rosen, der heute in der Mitte der 60er Jahre steht, schon vor einem Jahrzehnt an die Spitze der auswärtigen Geschäfte des Reiches getreten wäre." Vielleicht! Eine betrübende Erkenntnis. — Rosen gehörte ursprünglich zur Gilde der Gelehrten, betrieb orientalische Sprachen und dozierte sie am orientalischen Seminar in Berlin. Diese Sprachenkenntnisse öffneten ihm den Weg ins auswärtige Amt, und er versah nun verschiedene Missionen in der Türkei, in Persien, Abessynien und Marokko. Zu Beginn des Weltkrieges war er Gesandter in Lissabon. In der Presse wird ihm eine günstige Aufnahme bereitet — Bald wird auch der

deutsche Reichstag

wieder zusammentreten, um das Programm der neuen Regierung entgegenzunehmen. Dieses Programm wird sich hauptsächlich befassen müssen mit der Erfüllung der Forderungen der Entente, der Durchführung der Entwaffnung, der Bestrafung der sogenannten Kriegsverbrecher und der Verwirklichung der Wiedergutmachungen. Deutschland hat diese Begehren notgedrungen angenommen. Aber die Frage wird nun die sein, ob und wie sie sich erfüllen lassen. Die Prozesse gegen die angeblichen

Kriegsverbrecher

haben anfangs dieser Woche vor dem Reichsgericht in Leipzig begonnen. Es ist selbstverständlich, daß in einem solchen Kriege manches Vergehen gegen die Kriegsgesetze und viel anderes Unerlaubtes begangen wird. Unglaublich aber ist, daß dies nur auf deutscher Seite geschehen sein soll und man nichts davon hört, daß auch die „Kriegsverbrecher" der andern Nationen beim Ohr genommen werden. Man tut so, als wären in diesem Kriege alle Deutschen Teufel, die übrigen aber Engel gewesen. Und doch hat man schon während desselben auch von „brüben" allerlei vernommen, was schlechthin ins Gebiet der Kriegsgreuel gehört. Aber die bequeme Moral der Sieger lautet: „Der Unterlegene ist schuldig, schuldig in allem und jedem". Die Geschichte, das weiß man genau, wird einst anders urteilen, d. h. gleich gerecht nach beiden Seiten. — Aus

Portugal

kamen dieser Tage Nachrichten über einen Putsch, bei welchem die unzufriedenen Monarchisten im Spiele sein sollten. Man glaubte schon an eine wohlpräparierte Schilderhebung unter königlichem Szepter, ein zweites Operettenlustspiel nach ungarischem Muster. Aber bei näherem Zusehen sah es noch harmloser aus. Aus der Revolution wurde ein Revolutiönchen, und aus dem Revolutiönchen ein ziemlich gewöhnlicher Regierungssturz. Allerdings waren es bewaffnete Truppen, welche die Demission des mißliebigen Ministerpräsidenten Machado verlangten und auch durchsetzten, ohne daß aber dabei die bösen Monarchisten die Hand im Spiele hatten. Vielmehr sei es eine recht republikanische Machenschaft gewesen. Der Sturm im Glase Wasser scheint unterdessen bereits beschworen zu sein. Ein neues, meist aus liberalen Elementen zusammengesetztes Ministerium hat sich an den grünen Tisch gesetzt, und nun erwartet man weiter nichts als daß auch das Parlament aufgelöst und neu bestellt werde. — Weiter kommen aus

Aegypten

Nachrichten über ausgebrochene Unruhen, die sich gegen die dortigen Europäer richteten und zahlreiche Tote zur Folge hatten. Viele europäische Geschäfte wurden niedergebrannt und zerstört. Eingeborne Truppen mußten die Ruhe wieder herstellen. Das Gerücht verzeichnet als Ursache dieser Revolte die Ermordung eines Eingeborenen durch einen Griechen. Wahrscheinlich liegen aber die wahren Ursachen tiefer, in dem allgemeinen Haß gegen die Europäer, die dem eingeborenen Volk der Aegypter naturgemäß als Unterdrücker erscheinen. So lange ohne jede Berechtigung eine Fremdherrschaft über diesem Lande lastet, wird es noch manche derartige Bluttat geben. — Aus

Rußland

wird nun auch das Auftreten der Pest gemeldet. In Sibirien war sie längst, nun hat sie den Ural überschritten und ist nach Rußland vormarschiert, ohne erst die Sowjetregierung um Erlaubnis anzufragen. Der grauenhafte Zustand der russischen Bevölkerung bietet für eine solche Epidemie natürlich den geeignetsten Nährboden. Ratten sollen es sein, die die Seuche verbreiten. Sie haben sich, von Hunger getrieben, scharenweise nach den Städten verzogen, um sich in den dortigen Getreidelagern ein genügendes Auskommen zu sichern. Nachdem nun aber die großen Vorräte geschwunden sind, verlassen die Ratten das Haus, um sich anderwärts eine neue Existenz zu gründen, und sie verbreiten nun die Pest allüberall. Zu den alten kommen immer neue Uebel und Prüfungen über die Welt. Schrecklich sind die Nachwehen des Krieges, und fern der Tag, wo eine heitere Sonne wieder über dem so schwer heimgesuchten Europa strahlen wird.

Aus dem Leserkreis.

Eine Stimme der Jugend.

(M. St.-Korr.) In einer vor noch nicht Jahresfrist gegründeten Jugendzeitschrift, die auf allen Gebieten ausgesprochen fortschrittlich orientiert ist und sichtlich zum Teil recht jugendliche Mitarbeiter hat, steht der folgende Artikel, der wert ist, in schweizerischen Frauenkreisen bekannt gegeben zu werden. Man mag damit einverstanden sein oder nicht, Tatsache ist, daß in der Schar der Jungen und Jüngsten wieder diese Stimmen über Rechte und Pflichten der Frau laut zu werden beginnen und man tut gut, sie nicht wegwerfend zu überhören, sondern sie offen und sachlich zu prüfen, wenn man nicht Gefahr laufen will, plötzlich überholt und selber nun überhört zu werden:

„Frauenfrage! — Immer und immer wieder tritt uns dieses Wort entgegen. Frauenfrage, das Thema ist genau so brennend geworden wie Bolschewismus, Rassenfrage usw. In der Frau ist das Sehnen nach Freiheit erwacht, und das nach dem Kriege noch mehr als vorher. Wohl trieben vor 1914 die Suffragettes ihr Wesen und die Mehrzahl lachte darüber. Doch heute? Jeder, mag er sein wer und was er will, jeder fühlt sich berechtigt, über die Frauenfrage zu streiten und zu rechten. Die Frau hat in den Kriegsjahren ihre Kräfte gespürt und nun, wo sie in den verhältnismäßig engen Kreis ihres Hauses zurückkehrt, fühlt sie sich unbefriedigt, verlangt sie nach mehr? Soll sie es suchen im öffentlichen Leben, im freien Wettbewerb mit dem Mann, soll sie hineinziehen in Wissenschaft und Politik, oder soll sie wirklich versuchen im Hause ihre volle Befriedigung zu finden? Ich glaube, diese Fragen zu klären, wäre eine dankenswerte Aufgabe; denn wir Frauen sind gar zu leicht impulsiv und für etwas Neues begeistert. Laßt uns nun mal wirklich überlegen, wo unsere Hauptaufgabe, unser Ziel liegt.

„Die Seele der Familie ist die Frau," sagt einer unserer bedeutendsten Schriftsteller und ein Volkswirtschaftler stellt fest, Kern und Keimzelle des gesamten Staates ist die Familie. Ist mit diesen beiden Worten nicht schon die Aufgabe der Frau gezeichnet, wie es einfacher und klarer nicht möglich ist? Schafft eine gesunde Familie, damit ihr einen leistungsfähigen Staat bekommt.

Und nun kommen die Arbeiten und Aufgaben der Frau von selbst. Sie soll ihrem Manne Gefährtin und Gehilfin sein; muß ihn also in seiner Arbeit verstehen können, muß der ruhende Pol sein, zu dem er nach anstrengender Tagesarbeit zurückkehrt; soll ihren Kindern Mutter sein, also muß sie Erzieherin sein, muß Freundin und Seelsorgerin sein. Sie soll ihren Untergebenen Herrin sein, Meister; dazu braucht sie Takt und Feingefühl, vor allem aber Meisterschaft in jeder Arbeit. Sie soll ihren Gästen Behaglichkeit bieten, soll sich mit ihnen unterhalten können, soll Wärme und Sonne ausstrahlen und manch trauriges Gemüt froh machen, und dazu braucht sie viel Liebe, sie muß ein Wort über ihr Leben schreiben und danach muß sie stets handeln. Das Wort muß ihr Richtschnur sein bei all ihrem Tun und das Wort heißt: „Ich diene". Wem dienen? Zunächst Gott und erst der Familie im kleinen Kreis, im weiten Freundeskreis, in der Gemeinde und somit im Staat. Ihr Frauen, ist das eine kleine Aufgabe? Ist so ein Frauenleben nicht wert gelebt zu werden? Und eure Einwände und wir, die wir nicht Frau, nicht Mutter sein dürfen? Oh, auch ihr könnt teilhaben an der großen, heiligen Frauenaufgabe, lest das eben Gesagte noch einmal und ihr werdet finden, daß unsere heutige verbildete Mädchenwelt unbedingt der Vorbereitung bedarf, um all diesen vielen Aufgaben gerecht zu werden, und da melden sich die natürlichen Frauenberufe von selbst. Geht hinein in die soziale Arbeit. Versucht fehlende Mütter zu ersetzen, denen zu helfen, denen die richtige Erziehung fehlte, nehmt euch der Kranken und Verwahrlosten an, arbeitet in und an den Schulen, vor allem helft in Frauen- und Mütterschulen. Helft in der Mädchenerziehung, sie liegt im Argen und Hilfe ist bitter not; denn wovon soll man später geben, wenn man selbst in der Jugend nichts empfing. Und es sind so viele Frauen mit starkem frohen Herzen, die untätig zusehen müssen, weil niemand sie zur Mitarbeit aufforderte. Sie alle rufe ich auf den Plan. Kommt mit vollen Händen, gebt uns aus eurer Fülle. Helft uns Klarheit bringen in das Dunkel. Wir freuen uns über jeden, der am Werke mitschaffen will. Viele Hände sind nötig, mancher Stein muß behauen, mancher Pfeiler gebaut werden."

Dies und das.

Ciré, eine kleine Modeplauderei. In den Kreisen der Halbbildung, in die der gute Grundsatz der modernen Kunst von der Materialechtheit noch nicht gedrungen ist, herrscht das Bestreben, billigem Stoff das Ansehen von Wertvollem zu geben: Bronziertes Gips, Karton als Lederimitation, Tannenholz mit Nußbaumanstrich, falscher Marmor, Doublé-Gold, Simili-Diamanten usw., es ist alles gleich unwahr und unfein. Die gegenwärtige Mode ist nun aber lächerlicherweise ins Gegenteil verfallen: sie behandelt gute Seide so, daß sie wie gemeines Wachstuch aussieht.

Die Schönheit der Seide liegt in der Weichheit des Stoffes, im zarten Spiel von Hell und Dunkel des daraufallenden Lichtes. Man sehe ein Porträt wie den Giese von Hans Holbein, oder ein Bild wie Per Borchs Konzert an, und man wird begreifen, was die Maler an den gemalten Seidengewändern anzog. Und nun vergleiche man damit den harten, kalten Glanz der Ciré-Bänder, die zurzeit von fast allen Frauen- und Mädchenhüten baumeln. Es ist fast empörend, wie da ein feiner Stoff, um seine ihm eigene Schönheit gebracht, entsteht und erniedrigt wird. Nur ein Trost ist dabei: die Geschmacklosigkeit tritt so massenhaft auf, daß sie bald vorbei sein wird.

R. Sch.

Gedanken.

Es gibt zu wenig Menschen, die sich selbst erziehen. Das ist vielleicht der größte Mangel unserer Zeit und ist ein Beweis, wie selten Gescheitheit und Weisheit sind.

Verena Witz.

„Was sagen Sie? Die Maus, das Küchlein? — Mein armes, gutes Mütterchen — die Maus!"

Mehr vermochte ich nicht hervorzubringen; ich war zu erschöpft; was mir an Verzweiflung zu Gebote stand, an Mitempfindungsfähigkeit hatte ich schon verbraucht. Die entsetzliche Nachricht vernichtete nur meinen Stumpfsinn den Rest zu geben. Ich beharrte einen Augenblick bei dem Versuch, mit meinem Mitleid an die Katastrophe hinanzureichen, meine Nerven auf dies erhabene Leid einzustimmen. Keine Träne quoll, nur eine fieberhafte Geschwätzigkeit bemächtigte sich meiner. Das Reden tat mir wohl wie ein Tränenausbruch.

„Ah! Die Mutter ist gerettet — und gerade wo sie guter Hoffnung war, da kann man wirklich von Glück sagen! — Denken Sie, ich komme eben von einem weiten Spaziergang — ich bin allen dreien begegnet. Mutter Cloutet trug das Kleine im Arm; es weinte, weinte so kläglich, ganzen Tränen, für die es, wie Sie wissen, keinen Trost gibt, Tränen, in denen das aufgehäufte Leid einer ganzen Generation zum Ausbruch kommt. — Und die Maus! Ach, wenn Sie ihre niedlichen, tänzelnden Bienchen nur gesehen hätten! Sie kannten ja ihre verständige, gute Stimme? Gerade als sie an mir vorüberging, sagte sie so klug: „Dein Küchlein ist noch sehr klein, Mama, aber es ist auch recht unartig." Ach, hätten Sie nur den warmen Ton gehört, mit dem es sagte: „— ist noch sehr klein —" Als ob ich eine Vorahnung gehabt hätte! Als die Schule aus war, bin ich mechanisch in die Gegend gewandert — ganz ohne Grund. Ich wollte ihnen nicht nachgehen. Jetzt erinnere ich mich: dort ganz unten — ja — das war der Kanal — beim Steg ragten die zwei Pfosten wie zwei lange, dunkle Arme zum Himmel empor. Die Mutter also ist gleich wieder herausgezogen worden? So, so."

Kaum hatte ich geendet, so begann ich auch wieder von vorn — fast mit denselben Worten, und als ich mich noch immer nicht beruhigen konnte, schob ich den Kopf hin und her und suchte nach einer Fortsetzung meiner Rede.

Schließlich sahen mich die Frauen ganz verdutzt an; die eine meinte:

„Mutter Cloutet wird wohl ein bißchen tief ins Glas geguckt haben — das kann jedem mal passieren."

Der Innenraum des Weinausschanks zog meine Blicke auf sich. Ein kleines Mädchen schlief dort: die Stirn berührte den Marmortisch. Ich erkannte in der Kleinen Leonie Gras und erinnerte mich, daß sie seit einiger Zeit nicht mehr in die Schule kam.

„Mein dummes Schwatzmaul hatte sich noch nicht gelegt, und so kams wieder über meine Lippen:

„Ei, seht einmal an, das ist ja Leonie! Ihr Kraushaar versteckt fast das Glas. Sie schicken sie also nicht mehr in die Schule? Das ist aber unrecht von Ihnen — Sie wissen doch, die Kinder müssen herangebildet werden — es geschieht zu ihrem eigenen moralischen Heil —"

Und was geschah jetzt? Mutter Gras fuhr unvermittelt, voller Wut auf mich los:

„Ja, kommen Sie mal her, Rosa, Sie Schulmütterchen, damit ich mit Ihnen frei von der Leber weg rede. Schon lange verspüre ich eine Lust. — Kommen Sie dorthin in die Ecke!"

Sie zog die Schultern zurück und schob das Kinn vor, wie Adam, wenn er seine Kampfstellung einnimmt. Für Tonfall war der, wie er in dieser Gegend bei Herausforderungen üblich ist: „Komm nur! Komm mit mir auf 'n Boulevard, wenn du dich traust!"

Ich folgte ihr halb freiwillig — und dann auch, weil sie mich beim Ellbogen packte.

„Nein!" schrie sie mir ins Gesicht. „Nein! Meine Tochter wird eure Schule nicht mehr zu sehen bekommen! — Das lohnt wohl kaum der Mühe, dort zu sitzen und zu sitzen und nichts weiter zu lernen, als wie man sein Lebtag lang in Not und Elend bleibt, wie Vater und Mutter ewig in der Klemme sind, und ja nicht mucksen, wenn man auch vor Hunger krepiert, und vor allem niemals zu vergessen „Schönen Dank" zu sagen! — Euer ganzes Gerede ist ja nicht wahr! Von der Höflichkeit kann man nicht satt werden! — Willst du hoch vielleicht über mich lustig machen, mit deinem moralischen Heil? Unser Heil besteht darin, daß wir uns den Ranzen mal ordentlich vollschlagen können! Fressen, fressen! Ich war auch in der Schule — na, und verkommen ich jetzt deshalb etwa nicht im Elend? — Ja ja! Ich habe es genau so gemacht wie meine Mutter — das weiß der Himmel! Als mein Balg mir eure Hauswurstereien aus der Schule vorzudeklamieren anfing, da glaubte ich wieder meine ersten Brotherren zu hören: „Immer nur schön Ordnung, Reinlichkeit, Respekt, Gehorsam, Höflichkeit!" Jawohl! Und achtzehn Stunden Arbeit, schlechte Nahrung, kein Mitleid, keine Barmherzigkeit, bis man schließlich auf die Straße und in den Rinnstein hinausfliegt. — Das ist dann das Ende vom Lied! — Ich sags ja, genau dieselben Redensarten wie zu meiner Zeit! — Ich will aber mal was anderes hören! — Sag mal, du süßes Schulmütterchen, du Hofhündin, du bedördlich bezahlte Kettenhündin! Glaubst du, daß das ewig so fortgehen wird — immer derselbe Tanz? — Sag mirs doch. — Hier steh ich vor deiner Stein-Baracke, und dort sitzt mein Mädel — glaubst du, daß es wieder von vorne anfangen wird? Ich frage dich. — Was sagst du? — Du willst mir nicht antworten? — Weshalb mischelt du dich dann hinein? Wir brauchen dich nicht. — Was ackern dich die Unglücklichen an? — Mein Mädel wirst du gewiß nicht mehr in deiner Hungerschule sehen. — Geh uns aus unserem Wege! —"

Mit der Gebärde des unversöhnlichsten Hasses, den je das empörte Muttergefühl in seinem Aufruhr aus dem Innersten eines Weibes emporzuschleudern hat, verwies sie mich aus ihrem Reiche — aus dem Elend.

Schluß.

Kinderaugen.

Jüngst schlug mir eine Wunde
Des Lebens harte Hand,
Einsam und frierend ging ich
Einher im Menschenland.

Da winkt aus Kinderaugen
Mir freundlich Blicken zu,
Sie strahlten linden Frieden:
Der Schmerz kam sacht zur Ruh!

Wohl will ich mich versöhnen
Mit dieser bittern Welt,
So lange meine Sphäre schirmt
Solch trösstlich Sternenzelt.

S. E.

Aus der schweizerischen Frauenbewegung.

Einladung zur 33. Jahresversammlung des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins,

Montag den 20. und Dienstag den 21. Juni 1921, in Solothurn.

Montag den 20. Juni 1921

Beginn der Verhandlungen punkt 2½ Uhr in der reformierten Kirche.

Traktanden:

1. Begrüßung durch die Zentralpräsidentin.
2. Verlesung des Protokolls der letztjährigen Jahresversammlung.
3. Jahresbericht.
4. Rechnungsablage durch die Zentralkassierin.
5. Bericht über die Diplomierung: Frau Hauser-Hauser, Luzern.
6. Wohnungsfrage und Volksgesundheit: Vortrag von Herrn Dr. Lauener, Schularzt in Bern.

8 Uhr abends: Offizielles Bankett im Konzertsaal.

Dienstag den 21. Juni 1921

Beginn der Verhandlungen vormittags punkt 8½ Uhr.

Traktanden:

1. Bericht über die Pflegerinnenschule: Frau Bohhardt, Zürich.
2. Bericht über die Tuberkulosebekämpfung: Frau Schmidt-Stamm, St. Gallen.
3. Bericht über Kinder- und Frauenschutz: Frl. B. Bünzli, St. Gallen.
4. Bericht über die Gartenbauschule: Frau Roth-Sager, Lenzburg.
5. Bericht über die Haushaltungsschule.
6. Bericht über die Wohlfahrtsmarken: Frau E. Artweger, Zürich.
7. Wahlen.
8. Bestimmung der Beiträge an die Sektionen: a) aus der Zentralkasse; b) aus dem Beitrag des Schweiz. Roten Kreuzes.
9. Bestimmung des Ortes der nächsten Generalversammlung.
10. Verschiedenes und Unvorhergesehenes.

12½ Uhr: Mittagessen in verschiedenen Hotels nach freier Wahl.

Dienstag nachmittags 2 Uhr ist es den Teilnehmerinnen freigestellt, einen Ausflug in die Einsiedelei zu machen, oder die Sehenswürdigkeiten der Stadt Solothurn, unter kundiger Leitung, zu besichtigen. Um 3½ Uhr gemütlicher Tee im Konzertsaal Solothurn, offeriert von der Sektion Solothurn.

Anmeldung zur Teilnahme an der Versammlung, sowie auch für Zimmerbestellung sind bis spätestens den 8. Juni an Frau Dr. Langner, Präsidentin des Gemeinnützigen Frauenvereins in Solothurn, zu richten.

Wirtschaftliches.

(Umfrage des Schweizerwoche-Verbandes.)

Ein Teil der gegenwärtigen wirtschaftlichen Krise dürfte in etwas gehoben werden durch grundsätzliche Beeinflussung der Frauenarbeit.

1. Die industrielle Arbeitslosigkeit sollte benützt werden, um systematisch die jungen arbeitslosen Mädchen auf rein weibliche Berufe überzuleiten. In der Hauswirtschaft und Landwirtschaft fehlen Arbeitskräfte. Sei müßten jetzt gewonnen werden durch Bildung besonderer Klassen in den kantonalen Haushaltungs-, Dienstboten- und landwirtschaftlichen Schulen und wo solches nicht möglich ist, durch Bildung haus- und landwirtschaftlicher Kurse, zu welchen die arbeitslosen jungen Fabrikmädchen verpflichtet werden.

2. Für die weiblichen Arbeitslosen sollte eine durchgreifende Berufsberatungsmöglichkeit geschaffen werden und im Anschluß daran eine gut arbeitende Stellenvermittlung für häusliche Dienste.

3. Die Hausfrauen sollten dringlich darauf aufmerksam gemacht werden, aus vaterländischen Rücksichten auch solche Mädchen in ihre Dienste aufzunehmen, die, beeinflußt von bisheriger mechanischer Tätigkeit, für Hauswirtschaftsdienste weniger geeignet erscheinen. Ihre Einführung in den Haus hält ist eine vielfach mühevolle Arbeit. Aber in Anbetracht der Wirtschaftsnot und im Interesse des einzelnen Frauenglückes sollte es keiner Hausfrau zu mühsam sein, solche Mädchen anzustellen und sie anzulernen.

4. Wenn eine solche Ueberleitung in weibliche Berufe in größerem Maße durchgeführt wird, ist das Ueberangebot von Arbeitskräften merklich entlastet und die arbeitslosen Männer werden ihren Weg zur Arbeit erleichtert finden. Daß die Frau aber in die ihrer Eigenart entsprechenden Berufe zurückgeführt wird, ist nicht nur zum Wohle der Frau selbst, sondern für das ganze Volksleben von größter Bedeutung.

E. C. Gubwiller,
Präsidentin des schweiz. kathol. Frauenbundes.

Moderne Frauentypen.

1. Die Antifeministin.

Die Antifeministin kommt in allen Lebensaltern und Sparten vor. Doch gehört sie meist den bessern Kreisen an und findet sich dort als junges, heiratsfähiges Mädchen, als aufstitulierte Hausfrau oder als Weltdame. Sie zeichnet sich aus durch einen gesunden Egoismus und einen auf ihre eigenen Interessen beschränkten Horizont. Als junges Mädchen findet sie es vorteilhaft, ihrem Abscheu gegen alle Emanzipationsgelüste ihres Geschlechtes Ausdruck zu geben, damit die junge Männerwelt wisse, was für eine echt weibliche Frau sie sein würde. Als gut situierte Hausfrau bekennt sie unumwunden, daß sie absolut kein Bedürfnis nach einer Aenderung ihrer Lage habe, daß sie auch ohne Stimmrecht vollkommen glücklich sei und gibt zu bedenken, was für eine Unruhe durch politische Interessen in ihr wohlausgefülltes, schön dahinfließendes Dasein kommen könnte. Nein, sie hat einen guten Mann und liebe Kinder, die ihre ganze Seele ausfüllen. Der Mann vertritt ihre Interessen nach außen, und sie hat in ihnen wirklich das vollste Vertrauen. Es wäre ein Mißtrauensvotum, wenn sie in diesen Dingen eine eigene Meinung haben wollte. Sie weiß wirklich nicht, warum es Frauen gibt, die das Stimmrecht fordern. Sie wenigstens wüßte damit nichts anzufangen.

Die Weltdame will erst nichts von Politik wissen. Sie hat höhere Interessen. Sie ist die Blüte der menschlichen Gesellschaft und hat die Pflicht, stets schön, elegant und jung zu bleiben. Die rauhe Luft des Alltags und der Aufgemeilt, mit der sie durch die Politik in Berührung käme, könnte den Teint verderben, das Denken über die Lage anderer Falten auf der glatten Stirn erzeugen. Ueberhaupt sie sieht durch die Frauenbewegung ihre Stellung, ihre Wertung, ihre Alleinherrschaft in Frage gestellt. Darum bekämpft sie grundsätzlich die ungesunde und anspruchsvolle Neuerungssucht der Frauenrechtlerinnen, die sich übrigens alle nicht zu kleiden wissen.

Die Antifeministin ist ausnahmsweise auch etwa Akademikerin. Sie hat alle Schulen, die früher nur dem männlichen Geschlecht zugänglich waren, mit Erfolg durchlaufen und einen ausgesprochen männlichen Beruf erwählt, durch den sie ihr gutes Auskommen hat und Ansehen genießt. Das alles dankt sie den tapfern Frauen, die ihr den Weg geebnet. Aber trotzdem steht sie fest auf dem Boden der alten Ideale. Sie hat eine Position, das genügt. Mögen die andern sehen, wie sie sich durchringen. Vom Solidaritätsgedanken ist sie nicht angekränkelt. Es ist so schön, auf der Männer Höhen vereinzelt, als Ausnahme, dazustehen. Das könnte anders werden, wenn den Vielzuvielen der Weg erleichtert würde.

Die Antifeministin ist in ihren Ansichten unerschütterlich, und sie besitzt den Mut, sie zu bekennen, namentlich unter Männern. Sie gewinnt dadurch an Ansehen und Verehrung. Wohl ihnen, daß es noch echte Frauen gibt!

*

2. Die Frauenrechtlerin.

Die Frauenrechtlerin ist nicht so, wie viele Leute sie sich vorstellen. Sie ist kein extravagantes Wesen, das sich in seinem Aeußern, in Kleidung, Haltung und Gebaren von andern weiblichen Wesen unterscheidet. Sie ist nicht notwendigerweise eine schlechte Hausfrau und Mutter. Sie ist auch keine verbitterte alte Jungfer; denn wäre sie verbittert, so würde sie die Menschen nicht genug lieben, um für ihre Rechte zu kämpfen, und sie würde auch nicht an eine Verbesserungsfähigkeit der menschlichen Zustände glauben. Sie ist auch nicht immer eine alte Jungfer. Oft ist sie ein junges Mädchen und manchmal sogar eine glückliche Gattin und Mutter. Die Frauenrechtlerin ist nicht eine geschworene Männerfeindin, wie viele meinen. Sie achtet und ehrt die klugen und guten Männer und anerkennt ihre Leistungen in Kunst, Wissenschaft und Staat. Aber sie ist nicht eine blinde Verehrerin und Nachbeterin des männlichen Geschlechtes überhaupt, sondern sie wahrt sich ihre selbständige Meinung und das Recht zur Kritik. Sie glaubt sich sogar dazu berufen, des Mannes Werk zu ergänzen und seine Mitarbeiterin zu sein.

Die Frauenrechtlerin besitzt einen unverwüstlichen Optimismus, der durch keine Schmach des Menschengeschlechts zu beugen ist. Sie hält unverrückbar fest an ihren Ideen, die Mann und Frau auf eine bessere Zukunft hinweisen. Sie glaubt an die Entwicklungsfähigkeit des einzelnen und der Gesellschaft, an die Macht des Guten und den Sieg der Wahrheit und Gerechtigkeit. Sie ist von ganzer Seele Demokratin; denn die Zukunft und der Fortschritt des Frauengeschlechts beruhen auf der Demokratie. Aber sie ist eine Feindin der Scheindemokratie, die unter den Formen demokratischer Einrichtungen despotisch regiert.

Die Frauenrechtlerin ist keine Ideengestalt und kein vollkommenes Wesen. Das würde nur aufreizen, Aergernis und Anstoß erregen. Sie ist behaftet mit allen menschlichen Fehlern und Schwächen, wie alle andern. Aber sie übt sich in der Selbstbeherrschung, um ihre Fehler zu bekämpfen, weil sie weiß, daß alle ihre Sünden der ganzen Partei aufgekreidet werden, ja daß man auf sie hinweist, um die Frauen überhaupt zu bekritteln und herunterzumachen.

Die Frauenrechtlerin fühlt sich solidarisch mit dem ganzen Frauengeschlecht, mit den Aermsten und Schwächsten, auch mit den Verachtetsten. Sie will die Fehler ihrer Geschlechtsgenossinnen nicht beschönigen, aber sie will sie mittragen, und weist deshalb jedes harte und liebloze Urteil zurück. Sie hält es mit dem Worte Christi: „Wer von euch ist ohne Sünde, der werfe den ersten Stein auf sie." Am schwersten fällt es ihr, die Harten, Selbstgerechten, Eitlen und Eingebildeten zu ertragen, mögen sie nun pochen auf ihren Rang und ihre Stellung, ihren Reichtum, ihre Schönheit, ihre Bildung, ihre Tugend oder sonst etwas.

Die Frauenrechtlerin will kein Mann sein. Sie ist stolz auf ihr Frauentum. Sie ist stolz, einem Geschlecht anzugehören, dem die Natur eine so hohe Aufgabe gestellt hat, das sie dazu so reich ausgestattet hat, dem sie aber auch so viel Leid und Entsagung auferlegt. Sie ist stolz darauf, daß dieses Geschlecht trotz jahrhundertelanger Entrechtung und Unterdrückung nicht verkümmert und entartet ist, sondern sich beim ersten Hauch der Freiheit und Selbstbestimmung in ungeahnter Weise zu entwickeln beginnt.

Emma Graf.

*

Der schweizerische Schriftstellerverein hält am 28. Mai in Basel seine Generalversammlung ab. Diese Anweisenheit einer Reihe von Schweizer Dichtern und Dichterinnen in der Rheinstadt soll nun benützt werden, einem größeren Publikum die Nöte unseres Schrifttums auf freundliche Art in Erinnerung zu rufen. Ein bunter Vortragsabend wird am 27. Mai, abends acht Uhr, im neuen Konzertsaal des Stadtkasinos die Basler Literaturfreunde vereinigen. Eine Reihe unserer bekanntesten Schweizer Schriftsteller und Schriftstellerinnen erklärten sich bereit, Gaben ihrer Muse persönlich darzubieten. Ernste und heitere Lyrik, kleinere Skizzen und Novellen werden in bunter Reihe sich folgen und ein fröhliches Dichter-Käperli wird nicht fehlen. Deutschschweizerische und welsche Dichtung sollen miteinander abwechseln. Der Ertrag des Abends wird der im Wurf liegenden Hilfsaktion des schweizerischen Schriftstellervereins zugute kommen.

Zürcherische Heimarbeitsvereine.

Vom 27. Mai bis 4. Juni findet an der Schipfe 30/32 —Ecke Uraniabrücke ein Verkauf von Wäsche, Schürzen, Kinderkleidchen, Bubenhosen, Handtüchern usw. sowie von handgestrickten Strümpfen und Socken statt, der es wohl verdient, von weiten Kreisen beachtet zu werden. Denn die Veranstaltung zeigt in Praxis, was all die Aufrufe und schönen Zeitungsartikel theoretisch empfehlen: „die Beschaffung von Arbeitsgelegenheiten". Alle, die hierzu in der Lage sind, sollen ihre Einkäufe nicht aufschieben, alle sollen mithelfen, daß die in arbeitslosen Zeiten hergestellten Vorräte verkauft werden, damit den zu erwartenden noch schwierigeren Zeiten mit weiterer Arbeitsausgabe begegnet werden kann. Mit dem Einkauf sind keine finanziellen Opfer verbunden, das Gebotene ist des Preises wert. Die Heimarbeitsvereine haben es sich stets zur Pflicht gemacht, nur gutes Material praktisch und solid verarbeiten zu lassen. Und welcher Haushalt, welcher Wäschebestand wäre nicht ergänzungsbedürftig? Darum benützt die Gelegenheit, Frauen von Zürich, und zeigt, daß ihr diese Art von Arbeitslosenunterstützung bevorzugt, es ist die einzig befriedigende und würdige für alle Teile! Die Förderung der Heimarbeitsbestrebungen in diesem Augenblick schafft Verdienst und Zufriedenheit in vielen Haushaltungen.

S. G.

Tagung des Bundes Schweizerischer Schwerhörigen-Vereine in Aarau.

Die letzten Jahrzehnte haben in unserem Lande auf vielen Gebieten einen Zusammenschluß vereinzelter Organisationen zu schweizer. Verbänden gebracht, um die zersplitterten Kräfte und Mittel zu sammeln und den besonderen Zwecken intensiver dienstbar zu machen. Auch die Schwerhörigen und ihre Freunde konnten sich den Vorteilen einer solchen Handreichung nicht verschließen. Seit 1912 hatten sich in verschiedenen Kantonen Vereinigungen von Schwerhörigen gebildet, deren Zahl heute zwölf beträgt. Es bestehen solche in Zürich, Bern, Thun, Basel, Winterthur, Schaffhausen, Frauenfeld, Glarus, Chur und seit kurzer Zeit auch in Aarau, Flawil und Genf. Sie setzen sich die Aufgabe, den besonderen Bedürfnissen der Schwerhörigen leichteren und schwereren Grades durch besondere Einrichtungen und Maßnahmen gerecht zu werden. Darunter sind z. B. Absehkurse von besonderer Bedeutung; denn sie sollen Gehörleidende in den Stand setzen, den Verkehr mit der Umgebung und damit auch die Erhaltung und Vermehrung der beruflichen Tüchtigkeit zu ermöglichen.

Ein weiteres wichtiges Ziel der Schwerhörigen-Vereine ist auch, bei den Schulbehörden die spezielle Berücksichtigung der schwerhörigen Jugend zu erreichen. Ein Anfang ist damit in Zürich und St. Gallen durch Schüler-Absehkurse gemacht. Bern und Basel sind dagegen bereits in der glücklichen Lage, besondere Klassen für schwerhörige Kinder zu besitzen.

Um die angedeuteten Fürsorgebestrebungen kräftiger an die Hand nehmen und unterstützen zu können, erfolgte im November 1920 der Zusammenschluß fast aller Schwerhörigen-Vereine der Schweiz zu einem Bunde, dessen Delegierte am 8. Mai in Aarau getagt haben. Eine Reihe wichtiger Geschäfte harrte der Beratung und Erledigung so die Uebernahme und Ausgestaltung des „Schweizer. Monatsblattes für Schwerhörige" als offizielles Bundesorgan. Sodann handelte es sich um Bemühungen zur Versicherung der Schwerhörigen gegen Unfall, da sie bishin davon ausgeschlossen sind. Damit in Verbindung stand die Einführung eines internationalen Schutzabzeichens, das bereits besteht und z. B. in Deutschland staatlich anerkannt und geschützt ist. Es sind drei zu einem Dreieck gruppierte schwarze Punkte, die sich von gelbem Grunde scharf abheben und darum weithin sichtbar sind. Als Armbinde getragen soll das Abzeichen — wo es öffentlich bekannt gemacht ist — seinen Träger im Straßenverkehr dem Schutze des Verkehrspersonals anempfehlen; und wer es als Broschüre trägt, appelliert an die freundliche Rücksichtnahme der Umgebung im gesellschaftlichen, geschäftlichen und öffentlichen Verkehr. Die Einführung des Abzeichens ist nun auch bei uns beschlossene Sache und soll in die Wege geleitet werden.

Weitere Ziele der Schwerhörigen-Fürsorge sind u. a.: Die Initiative zur Errichtung von Klassen für schwerhörige Schüler, sowie zur Ausbildung der nötigen Lehrkräfte, die Veranstaltung besonderer Gottesdienste und Vorträge, Berufsberatung und Stellenvermittlung und die Gründung eines Ferienheims. Für die Verwirklichung dieser Aufgaben appelliert der „Bund" an das warme Interesse und die freudige Mithilfe der Angehörigen und Freunde der Schwerhörigen und Ertaubten in unserem Lande. Der Nachmittag der Aarauer Tagung war daher der Propaganda für die Schwerhörigensache gewidmet durch Veranstaltung einer öffentlichen Versammlung, in der von Herrn E. Boßhardt, Präsident des Hephatavereins Zürich, und der Absehlehrerin Fräulein Elly Rutishauser durch Lichtbilder illustrierte, orientierende Referate geboten wurden.

Es ist eine Aufgabe des B. S. S. V., diese Propaganda in die verschiedenen Gaue unseres Landes zu tragen, wo Schwerhörige der Weckung des Interesses ihrer Umgebung sowie der Hilfe harren. Das Sekretariat (Münsterhof 12, Zürich 1) sowie das Präsident (P. Beglinger, Wyttikonerstraße 15, Zürich 7) sind auch stets bereit, bezüglichen Wünschen und Hilferufen nach Möglichkeit entgegenzukommen und mit Rat und Auskunft zu dienen. — Mögen die Bestrebungen des „Bundes" in der Presse wie auch in Behörden und gemeinnützigen Kreisen warme Unterstützung finden!

—r—

—o—

Johanna Spyri und Ida Bindschedler

zwei hervorragende Jugendschriftstellerinnen.

Geschichten für Kinder und solche, die Kinder lieb haben: — Wenn Ihr zu diesen Letztern gehört, liebe Leser, möchte ich Euch gerne ein wenig mit den beiden Zürcher Frauen bekannt machen, die ungezählten Kindern das Herz mit Wonne erfüllt haben.

Johanna Spyri, 1827 in Hirzel im Kanton Zürich geboren und 1901 ni Zürich gestorben, wird wenigen eine Fremde sein. Beim Klange ihres Namens steigt in unserm Innern sofort eine Reihe köstlicher Bilder auf — goldene Ferientage mit unbeschränkter Lesefreiheit, lauschige Gartenwinkel, moosige Waldplätzchen, wo wir der Länge nach ausgestreckt, der profanen Welt vollständig entrückt — lebten, bangten und uns freuten mit den ewig jungen Gestalten des „Heidi", des „Almöhi" und der „Großmutter", um diese Drei aus diesem herrlichsten Kinderbuch herauszugreifen. Ja, der Zauber geht so weit, und das mag als höchstes Lob gelten, daß uns Erwachsene, die wir es wieder zur Hand nehmen, das selige Kinderglück überkommt, mit dem wir einst darin gelesen. Worin liegt dieser unvergängliche Zauber, so fragen wir uns?

Daß eine kluge, reiche und gütige Frauenseele zu uns spricht, das fühlen wir wohl, eine, die weder belehren, noch unterhalten oder eine Tendenz vertreten will. Johanna Spyri hat erst zwischen ihrem 40.—50. Altersjahr die Feder zur Hand genommen und den Quell ihres Innern der Jugend erschlossen, weil sie nicht anders konnte. Damit hat sie sich ein großes Verdienst errungen, denn sie hat das schweizerische Kinderbuch geschaffen, und auf eine Höhe gehoben, die man vorher kaum geahnt. Zum erstenmal wird das Schweizerkind mit seiner innigen Liebe zur Heimat in den Mittelpunkt gestellt und in seiner typischen Umgebung geschildert. Vorher mußte sich die Jugend mit aus Deutschland importierten, meist lehrhaften oder unwahren Büchern begnügen, die auf keine Weise Rücksicht auf das kindliche Verständnis, sein unreigenes Empfinden und Denken nahmen.

Allen den Geschichten „Aus den Schweizerbergen", „Gritlis Kinder", „Heimatlos", „Onkel Titus", „Einer aus dem Hause Lesa", „Was soll denn aus ihr werden", „Aus unserm Land" usw. entströmt eine so echte, starke und frohe Heimatliebe, eine, die das ganze Schweizerland umfaßt. Großzügig stellt die Dichterin neben das Zürcherkind die kleine Tessinerin, neben das Kind aus den Bündnerbergen dasjenige aus dem Rhonetal, so legt sie schon im Kinde den Grund zur Achtung der Gefühle Andersdenkender (Heidi in Frankfurt). — Immer aber vervollkommnet sich die Kinderseele durch diese Verbindungen nud Freundschaften zwischen Angehörigen verschiedener Gaue und Nationen. Die Dichterin stellt ihre Kinderwelt mit Wahrheit, mit tiefem, von jeder Sentimentalität freien Gefühl dar und zuweilen mit Humor. Es sind keine Musterkinder, aber Kinder von entschiedenem Gemüt, treu, kräftig und oft phantasievoll. Sie legt großes Gewicht darauf, daß sie tüchtig, brauchbar, hilfsbereit und der Aufopferung fähig sind — so spricht Adolf Frey in seinen Büchern „Schweizerdichter" von den Gestalten J. Spyris.

So kommt es, daß bestandene Männer und Frauen beim Blättern in ihren Geschichten in stilles Träumen versinken können. Vor dem einen steht die ländliche Schulstube seiner Kinderzeit. Dumpfe Hitze, bleierne Langeweile brütet über der Schönschreibestunde, eine summende Fliege bildet das einzig interessante Moment des halbdunklen Raumes. — Da wird ein Stuhl gerückt — ein Räuspern — zwanzig Köpfe heben sich erwartungsvoll. — „Hefte schließen, ich lese euch eine Geschichte — sonst schlaft ihr mir noch ganz ein!" Der gute Lehrer führt sich zwischen Hals und Kragen, um ein wenig Luft zu kriegen, setzt sich auf die Tischecke und schlägt das Buch auf. Freudiges Rücken und Scharren, halbunterdrückter Jubel und begeisterte Ellbogenschöße bezeugen uneingeschränkten Beifall. Zwanzig Augenpaare leuchten vor innerem Miterleben, während der Lehrer vom Rico und Stineli liest aus „Heimatlos" — es glitzert der grüne Silsersee und die roten grgroßen Blumen an den Ufern des blauen Gardasees leuchten im Halbdämmer. Es ist, als klängen leise Geigentöne durch die Stille:

„Ihr Schäfeln hinunter von sonniger Höh" und als krampfe es allen das Herz zusammen, wie der Rico so ganz verlassen ist, ohne Vater, Mutter und Heimat — nur die Geige und das Stineli. Oh, wie ist es doch traulich

zu Hause! — Und wenn der Mann weiter sinnt, so überkommt ihn halbvergessene, selige Gewißheit, ein Gefühl unbedingten Geborgenseins — denn singt die Geige nicht weiter in festem, klarem Ton:

„Er hat noch niemals was versehen
In seinem Regiment
Nein, was er tut, und läßt geschehen
Das nimmt ein gutes End."

Dieser goldene Faden eines unentwegten, fröhlichen Gottvertrauens in allen Lagen zieht sich durch alle Werke der Dichterin. —

Im Bündnerland hat man ganz besonders Grund, Johanna Spyri zu verehren. Hat sie doch mit Vorliebe den Schauplatz ihrer Erzählung dahin verlegt. Wie gucken sich die Kinder aus dem Unterland die Augen aus, wenn auf der Ferienreise die Station Mayenfeld erscheint. „Dort oben am Falknis muß die Hütte des Großvaters stehen und das Dörfli und die Geißenpeterhütte, wo, wo? Fast möchte einer noch das rote Röckleln vom „Heidi" erkennen irgendwo. In „Heimatlos" spielt das Oberengadin, in: „Was soll denn aus ihr werden" das Unterengadin eine Rolle als Landschaft usw.

Ida Bindschedler, die Verfasserin der so sehr beliebten „Turnachkinder" und der „Leuenhofer" ist in ihrer Vorgängerin Stufen getreten, ist aber ihre besonderen Veranlagung nach noch höher gestiegen, d. h. wenn möglich noch klarer, einfacher und ursprünglicher in ihrer Art, die Welt des Kindes zu erfassen und zur Darstellung zu bringen. Mit ihr ist 1919 eine Kinderfreundin und edle Frau von seltener Herzensgüte u. reichem Wissen entschlafen. Sie war lange in engem Kontakt mit der Jugend, als Lehrerin an der Sekundar- und Mädchenfortbildungsschule in Zürich. Sie hat zweiundzwanzig Jahre in Deutschland gelebt, ihre Gesundheit war zu zart, um beim Lehrerberuf bleiben zu können, aber alle Jahre im Frühling und Herbst zog sie heim an den schönen Zürichsee, wo sie als eines der „Turnachkinder" in der prächtigen „Seeweid" die Jugend verlebt hat. Ja, wir fühlen es den beiden Büchern an, ihrer unwiderstehlichen Originalität, daß sie im Innersten erlebt, mit feinem Gefühl und Verstehen geordnet sind und von kundiger, sicherer Hand zusammengefaßt als kostbare Gabe unsern Erziehern und Kindern überreicht wurden.

Denn wir Großen, wir leben es gleich unsern Kindern mit, das frohe Leben auf der „Seeweid" und im Winter im trauten, alten Stadthaus. Wir kennen die Kinder so gut, als gehörten wir auch zu dem fröhlichen Kreis, Marianne, Lotti, Hans und Werner. Die Eltern, das Empfinden der Erwachsenen überhaupt tritt in den Hintergrund, sie machen sich nur jeweilen gütig und unaufdringlich als Führer und Helfer bemerkbar, sonst leben wir ganz in der Welt der Kinder.

Mit Wehmut schließen wir das Buch, wir wähnten uns ja selber mit dabei, ja wir waren doch mitten drinnen beim Umzug und beim „Seesturm", wir guckten durch die Blätter der Laube, als Lotti Fräulein Striebert die armen Rosenkäfer auf den Hut klebte. Und Onkel Alfred! Ach, wer doch solch herrlichen, verständnisvollen Onkel hätte! Lese euren Kindern das Kapitel vom „Indianerleben", vom „Weihnachtstag", von „den Nachtgeschichten" oder „der Theateraufführung" — ihr mögt das Buch aufschlagen, wo ihr wollt — gleich seid ihr selber samt den kleinen und großen Zuhörern mitten drinn im Erleben. Ein Frohgefühl ohne gleichen durchströmt uns und wenn wir die Geschichten mit unsern Kindern lesen, verbindet uns ein neues, feines Band, wir haben gemeinsam etwas sehr Schönes erlebt. Dafür möchten wir der feinen, warmfühlenden Frau so recht von Herzen danken — doch nun liegt sie schon zwei Jahre droben, auf dem schönen, alten Kirchenfriedhof Rehalp. Kurz vor ihrem Tode hat sie der Jugend ihr drittes und letztes Buch geschenkt „Die Leuenhofer". (Siehe „Büchertisch" in Nr. 15 des Frauenblattes. Red.) Dies Werk sollte auf dem Tisch keines Lehrers fehlen — wenn sein Geist in alle Schulstuben eingezogen ist — dann ist ein gut Teil Jugend und Schulfragen ohne weiteres gelöst.

Es geht so etwas Frisches, Gesundes von diesem Buch aus, so als müßte alles so, und könnte gar nicht anders sein. Das lesende Kind wird alles begeistert miterleben, wir Erwachsenen aber schöpfen daraus tieferes Verstehen der jugendlichen Psyche und ist dies für uns nicht der größte Gewinn?

So möchte ich denn zum Schlusse allen Eltern, besonders euch Müttern, ans Herz legen, wenn ihr ein Stündlein Zeit habt, sammelt euer Schärflein, nehmt meinetwegen den Flickkorb mit am freien Schulnachmittag und wandert an ein schönes, stilles Plätzchen am Waldrand. Dort können die Kleinen im Moose Hüttlein bauen und spielen, die größern aber laßt um euch sitzen, setzt ihnen, oder laßt eines vorlesen aus diesem prächtigen Buche und ihr werdet Stunden des reinsten Glückes zusammen erleben.

M. Tanner.

Verschiedenes.

Einer von vielen. Am Morgen des letzten Abstimmungssonntages wanderten zwei alte Berner Jungfern ins Land hinaus. Unterwegs schloß sich ihnen eine verwandte Familie an. Wie die Wandernden so um die Mittagszeit in ein Dorf kamen, sahen sie vor dem Schulhaus und auf dem Dorfplatz eine Anzahl Männer herumstehen (für die betreffende große Gemeinde allerdings nur ein kleines Trüpplein) und nun fragt der stattliche Stadtberner — ein „höherer" Beamter in den besten Jahren — „Was isch ächt da los?" Die alten Jungfern erklären: „E, hütt isch ja Abstimmigstag." „So, Abstimmigssunntig! über was da? — I weiß nüd dervo." — Und nun muß oder kann eine der alten Jungfern dem Herrn mit der Baßstimme in einem der ersten hochpatriotischen Gesangvereine, Aufschluß geben, über welche Gesetzesvorlagen „das Volk" heute abzustimmen habe. Und als sie zum Schlusse lachend die Bemerkung macht: „Glaubet d'Ihr jetz nid o, mir verdienti der Stimmzettel so guet wie die Herre, wo nid emal wüsse, daß hütt en Abstimmigstag isch?" — bekommt sie die spottende Antwort: „Ne-nei, d'Wyber ghöre nid i d'Politik."

Kurse.

Jena wird auch diesen Sommer seine bekannten Ferienkurse durchführen (3.—16. August). Das Programm ist überaus reichhaltig. Es werden über 70 verschiedene Kurse und eine Reihe von Einzelvorträgen gehalten, insbesondere finden sich Kurse für Leiter und Lehrer an Volkshochschulen, pädagogische Kurse, Kurse über das abnorme Kind, naturwissenschaftliche Kurse, weiterhin über Volkswirtschaft, Bodenreform und Siedelungsfrage, Literatur und Kunst. Programme sind kostenfrei vom Sekretariat Frl. Clara Blomeyer, Zeißplatz 3, Jena, zu beziehen.

Redaktion: Frau Elisabeth Thommen (abwesend.)

Erst dann geniessen die Hausfrauen beim Reinigen der Wäsche voll und ganz die hervorragenden Eigenschaften von **„Henco"** wenn sie gleichzeitig **Persil „Henco" Bleich-Soda** mit verwenden. Wasch- & Heizmaterial wird gespart und die Wäsche bei grösster Schonung tadellos rein. eignet sich ausserdem vorzüglich zum Waschen von allerart Fussböden und Geschirr.
In allen Kolonialwaren- & Drogengeschäften zu haben.

ELCHINA

der Kräftespender für Magen, Darm, Herz, Blut und Nerven

beseitigt nervöse Magen- und Darmstörungen 1/5 erhält gesunde und leistungsfähige Nerven und verhindert Nachlassen der Kräfte und der Arbeitslust.
Originalflaschen Fr. 3.75. Doppelflaschen Fr. 6.25 in den Apotheken.

Wo alles andere nichts genutzt, wird mit Erfolg **KRISIT** benutzt.

Aerztliches Landerziehungsheim

Villa Breitenstein, **Ermatingen**
am Untersee (Thurgau).
Behandlung und Erziehung nervöser, schonungs- und erholungsbedürftiger Knaben und Mädchen. Beliebte Ferienstation in herrlicher Lage. 271
Prospekt und Auskunft durch
Dr. med. Rutishauser, Nervenarzt.

Institut J. Meneghelli Tesserete sur Lugano.
Schnelle Erlernung der ital. Sprache. Französisch. Kaufmännische Korrespondenz. Schöne und ruhige Lage. Grosser Erfolg. Mässige Preise. Zahlreiche Referenzen.
Prospekt durch 354 **Die Direktion.**

Lugano Töchterpensionat Cunier
Sprachen etc. Haushaltung
Prospekte und Referenzen

Operationslose Behandlung

von **Frauenleiden** im **Kurhaus Wädenswil-Berg** ob Halde. Angenehmer, ungezwungener Aufenthalt, ausgezeichnete Heilerfolge. Prospekte und briefliche Auskunft durch **Frau Dr. med. Lucci-Purtscher.**

Davos Hotel Pension Rose
Gut geführtes Schweizerhaus in schöner, sonniger und ruhiger Lage. Anerkannt gute Küche. Mäss. Preise. Prospekt. 302 **O. ROSE**, Besitzer.

Schwarzenberg Luftkurort b. Luzern
840 m ü. M. 4500
Fahrpostverbindung ab Station Malters.
Hotel Rössli Neues, komf. eingericht. Haus. — Eigene Landwirtschaft. —
Telephon Nr. 27. — Höfl. empfiehlt sich **Fam. Rüssli, Bes.**

Seelisberg Hotel 4191 Bellevue
Elektr. Bahn ab Treib. Aussichtsterrasse. Komfort. Vorzügl. Verpfleg. Pension Fr. 11—15.—. Vorsaison Spezialpreise.
800 m ü. M. Vierwaldstättersee. Bes.: **Arthur Amstad.**

„Sennrüti"

DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M
Best eingerichtete Sonnen-, Wasser- und Diätkuranstalt. Erfolgreiche Behandlung von Adernverkalkung, Gicht, Rheumatismus, Blutarmut, Nerven-, Herz-, Nieren-, Verdauungs- und Zuckerkrankheiten, Rückstände von Grippe etc. 306
Das ganze Jahr offen.
Illustr. Prosp. F. Danzeisen-Grauer. Dr. med. von Segesser.

Schwarzenberg

bei Luzern 4137
Hotel Weisses Kreuz-Pension
Prachtvolle alpine Landschaft. Wald. Altbekanntes, gutbesuchtes Haus mit mässigen Preisen. Prima Küche und Keller. Postverbindung ab Malters. Telephon Nr. 6. Prosp. Höflich empfiehlt sich der Besitzer J. Krähenbühl.

Churwalden 1260 Meter über Meer **Klimat. Luft- und Höhen-Kurort**
Hotel Lindenhof Besteingerichtetes Haus. Behaglich. Familienhotel.
Halle. Restaurant. Tearoom. Lift. Zentralheizung. Vorzügl. Küche und Keller. Autopost. Prospekte durch das Verkehrsbureau und den Besitzer: **O. Schubiger-Plattner.** 4206

Kurhaus Gumm ob **Sigisen**
1000 m ü. M. Geschützte, sonnige Höhenlage. Prachtvolle Rundsicht. Angrenzende Tannenwälder.
4776 Prospekte durch **L. & E. Rothenanger.**

Bad Lostorf

bei Olten
Stärkste Radium-, Schwefel- und Gipsquellen der Schweiz
Eigene Landwirtschaft sorgt für Ia. Küche
Prospekte und Auskünfte durch die Direktion
Fritz Nussbaumer-Richner 3952

Schweizerische Eidgenossenschaft.

6% Anleihe der Schweizerischen Bundesbahnen für die Elektrifikation 1921

von Fr. 100,000,000.—
rückzahlbar ohne Voranzeige am 15. Juli 1931.

Auszug aus dem Prospekt:

Zeichnungspreis: pari. **Titel** zu Fr. 500.—, 1000.— und 5000.—. **Verzinsung** mittelst halbjährlicher Coupons per 15. Januar und 15. Juli.

Die Obligationen dieses Anleihens sind direkte Schuldverpflichtungen der Schweizerischen Bundesbahnen, für deren Verbindlichkeiten die Schweizerische Eidgenossenschaft mit ihrem ganzen Vermögen haftet.

Im Falle einer Ueberzeichnung der aufgelegten Fr. 100,000,000.— behält sich der Bundesrat vor, den Anleihensbetrag zu erhöhen.

Bern, den 17. Mai 1921. **Eidgenössisches Finanzdepartement:**
J. Musy.

Das Anleihen ist vom **Kartell Schweizerischer Banken** und vom **Verband Schweizerischer Kantonalbanken** fest übernommen worden. **Zeichnungen** werden **vom 18. Mai bis 2. Juni 1921** entgegengenommen von diesen **Bankengruppen**, der **Schweiz. Nationalbank**, sowie von **allen andern Banken, Bankhäusern** und **Sparkassen der Schweiz**, bei denen Prospekte erhältlich sind. Die Zuteilung der gezeichneten Titel erfolgt sofort nach Schluss der Zeichnung. **Die Abnahme der Titel hat zu erfolgen vom 4. Juni bis 15. Juli 1921 unter Abzug des Zinses à 6% vom Tage der Einzahlung bis 15. Juli 1921.** Den Zeichnern werden Lieferscheine verabfolgt, die so rasch als möglich gegen die definitiven Titel umgetauscht werden.

Bern, Genf, Zürich, Basel, St. Gallen, Lausanne, Solothurn und Bellinzona, den 17. Mai 1921. 4648

Kartell Schweizerischer Banken. Verband Schweizerischer Kantonalbanken.

Nebenverdienst durch Stricken!
Kauft eine
Dubied - Strickmaschine
Sie ist die beste!
Schreibt heute noch an:
Edouard Dubied & Co.
Société Anonyme, **Neuchâtel**
Nähere Auskunft und Unterricht durch unsere Lokalvertreter.
Gegr. 1867

Dr. Krayenbühls **Nervenheilanstalt** „Friedheim"
Zihlschlacht (Thurgau). Eisenbahnstation Amriswil.
Nerven- und Gemütskranke. — Entwöhnungskuren.
(Alkohol, Morphium, Kokain etc.) **Sorgfältige Pflege.** — Gegr. 1891.
2 Aerzte. Telephon No. 3. Chefarzt **Dr. Krayenbühl.** 65

Togal
rasch und sicher wirkend bei:
Gicht | Hexenschuss *
Rheuma | Nerven- und
Ischias | Kopfschmerzen
Bezgl glänzend begutachtet. Hunderte von Anerkennungen. Ein Versuch überzeugt.
Togal Tabletten sind in allen Apotheken erhältlich.
Preis per Packung Fr. 5 —

CITROVIN
ALS ESSIG
ÄRZTLICH EMPFOHLEN
TUOR & STAUDENMANN: Schweizer Citrovinfabrik Zofingen

Flick- u. Stopf-Apparat „Daga"

(gesetzlich geschützt)
Anerkannt und eingeführt in Schulen; ist unentbehrlich für jede Hausfrau. Jedes Kind kann damit sofort, genau und sauber flicken sowie stopfen. **Preis Fr. 5.—.** 380
Alleinvertrieb: **„Le Producteur" Genf**, 5, rue St. Leger.
Wenn nicht passend wird gegen Nachnahme zurückgenommen.

O. Ackermann-Grogg

Falknerstrasse 24 a, **Basel**

Spitzen -:- Filet
vorgezeichnete Handarbeit
in grösster Auswahl.

Prima Existenz für Frauen und Töchter

Erste Spezialfabrik in feiner **Damenwäsche** und **Stickereien, wünscht** in allen Kantonen **Ablagen zu errichten** und sucht tüchtige ehrliche Personen, welche den Verkauf gegen hohe Provision besorgen wollen. **Preise und Qualität der Waren sind von keiner Konkurrenz erreichbar**, daher gute Verkäufe in allen Damen-Kreisen jeden Standes garantiert. Bewerberinnen, welche über prima Referenzen verfügen, haben kein Kapital notwendig und ist jedes Risiko ausgeschlossen. 4882

Anmeldungen unter Chiffre **O F 1502 R** befördern **Orell Füßli-Annoncen, Aarau.**

Berner-Leinwand

Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen und Baumwolle
Spezialität: ***Brautausstattungen.***
liefern in anerkannt vorzüglichen Qualitäten. 327
Müller - Stampfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggy & Cie.
Telephon No. 23 Gegründet 1852. Muster umgehend.
Um **Verwechslungen** zu vermeiden, bitten wir Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Häckel-Arbeiten.

Band 1: 76 Seiten Text mit 140 Abbildungen und einer doppelseitigen Beilage, enthaltend die Mustervorlagen für Hemden und Beinkleider, Decken, Läufer, Vorhänge, Einsätze und Spitzen für Bettwäsche; Gipüre und Mottohäkelei. — Band 2: 0 Seiten Text mit 128 Abbildungen und einer doppelseitigen Beilage, enthaltend die Mustervorlagen für Jacken, Schals, Pelerinen, Mützen, Unterröcke, Reisedecken und viele Bekleidungsgegenstände für Kinder. — Band 3: Mit 150 Abbildungen, enthaltend eine reiche Sammlung von Spitzen, Einsätzen, Rosetten und Sternen. Preis eines jeden Bandes **Fr. 4 20** — **Strickarbeiten:** Band 1: 51 Seiten Text mit 115 Abbildungen für Spitzen, Verschönerungs- und Bekleidungsgegenstände für Erwachsene. Band 2: 41 Seiten Text mit 105 Abbildungen für Bedarfsgegenstände für Kinder. Preis eines jeden Bandes **Fr. 4 20. — Ich kann Handarbeiten!** Dieses neue prachtvolle Buch mit 1000 Abbildungen bildet gleichsam ein Lehrkurs über die elementaren und feinen Techniken des weiblichen Kunstgewerbes. Mit dem praktischen Teil der in klarer Methode eine Fülle von Anregungen gibt, sind auch Winke im Sinne der Schönheitsforderungen verbunden. Aus dem Inhalt: Das Häckeln. — Das Stricken. — Die Knüpfarbeit. — Die Filetarbeit. — Die Frivolitätenarbeit. — Die Klöppelarbeit. — Der Kreuzstich und seine verschiedenen Arten. — Die Flachstickerei. — Der Knüpfstich. — Das Uebertragen der Mustervorzeichnungen. — Das Einspannen des Stoffes. — Die Weißstickerei. — Die Durchbrucharbeit. — Die Nähspitze. — Die Tüllspitze. — Die gestickte spanische Spitze. — Die Filigranspitze. — Die Teneriffespitze. — Die irische Bändchenspitze. — Die Plattstich-Stickerei. — Die orientalische Buntstickerei. — Die Tamburierarbeit. — Die Schnur-Soutache- und Konfektionsstickerei. — Die Aufnäharbeit. — Die Goldstickerei. — Kinderarbeiten. Preis des elegant gebundenen **Buches Fr. 14 85. Französische Ausgabe: Ouvrages de Dames, Fr. 15 65.** Diese prachtvollen Lehrwerke sind erhältlich durch die **Buchhandlung H. Simmen, Bern**, Gesellschaftsstraße 18 b (1. Stock). 75

1000-fach bewährt hat sich **Praedin** gegen allzu starken Fußschweiß und dessen übler Geruch. Verhütet Wund- und Blasenlaufen, härtet die Fußsohle, sodaß große Märsche leicht überwunden werden können. In Apotheken u. Drogerien à Fr. 1.80 erhältlich. 366
Generaldepot Praedinfabrik St. Gallen-Ost.

Abonnentinnen! Leserinnen!

Vergesst nicht, Euer Interesse auch dem Inseratenteil des „Schweizer Frauenblatt" zuzuwenden! Berücksichtigt ihn bei Euren Einkäufen! Beruft Euch auf den Inseratenteil des „Schweizer Frauenblatt" bei Euren Bestellungen! Veranlasst Eure Lieferanten im „Schweizer Frauenblatt" ständig zu inserieren.

F. PAPPE SÖHNE
KRAMGASSE 54 **BERN** TELEPHON 1533

Marietta Wächter-Roth

prakt. Ärztin 364
gew. Assistenzärztin am Kinderspital Zürich und am Krankenasyl Neumünster, gew. Volontärassistentin an der Irrenanstalt Burghölzli und an der kantonalen Frauenklinik Zürich
hält Sprechstunden 4 bis 5 Uhr.
Stockerstr. 40 Tel. Sel. 1951

Wäsche Stickereien
Beste Ausführung zu Fabrikpreisen. Verlangen Sie Muster
Damen-Hemden
mit Stickerei u. Einsatz die 3 St. Fr. 16.50; die 6 St. Fr. 30.—
Hosen
mit Stickerei Volant, geschlossen oder offen 3 Stück Fr. 12.—; 6 Stück Fr. 22.— franko gegen Nachnahme. 335
Maison de Blanc, St. Gallen.

Ah! Herrlicher, anhaltender Veilchenduft erhalten Sie durch mein 304
Riviera-Veilchen-Riechbeutel
zum Parfümieren von Kleidern, Wäsche, Briefpapiere etc. **5 Beutel** zus. franko **Fr. 2.40.** Ferner **Riviera Veilchenhautcreme** der Hautpflege Stolz. Große Tube à **Fr. 1.50** durch **H. Bürchler, Baden 4.**

Klöppelspitzen

jeder Art. Illustr. Preisliste Nr. 24 mit den äusserst billigen Preisen franko. 295
Walter Jörgens, Basel,
Feldbergstrasse 36.

Welch leidende Dame oder Herr
oder sonstige Person m. gutem Charakter würde einem Herrn (in den 30er Jahren), alleinstehend, Schweizer, mit reichen Erfahrungen in Krankenhäusern, Sanatorien und Privatpraxis (staatlich dipl.), die **baldige** Uebernahme u. Eröffnung einer kleinen
Bad- und Naturheilanstalt
in Verbindung mit Massage finanziell ermöglichen. Für Ischias, Rheumatiker, oder Gichtleidende etc. günstige Aufnahmegelegenheit und weitgehendes Entgegenkommen.
Offerten erbeten u. Chiffre **O F 8570 Lz** an Orell Füßli-Annoncen, Luzern. 382

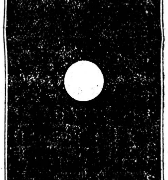
Reformkorset ab Fr. **8.60**
Büstenhalter ab Fr. **6.50**
Hüftgürtel ab Fr. **9.—**
Reformhaus Egli
Zürich
zur Meise — Münsterhof.

Das gesündeste Getränk!

Naturreiner und alkoholfreier
Süsser Most
von Gebrüder
Zuppinger
Ober-Meilen

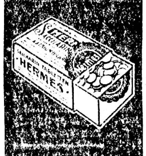
Preise bei kistenweisem Bezug
20 St. ½ Flaschen moussierend per Flasche 35 Cts.
20 Stück 1/1 Flaschen nicht moussierend per Flasche 65 Cts.
12 Stück 1 Liter-Flaschen nicht moussierend per Flasche 65 Cts.
4 Stück 5 Liter-Flaschen nicht moussierend per Liter 60 Cts.
Wiederverkäufer ermäßigte Preise.
Man verlange die Adresse des nächsten Depothalters

Reformcorsets Hüftenformer



C. Meyer-Ernst
SOHN
Augustinergasse 48
ZÜRICH 1

HERMES



SACCHARIN-TABLETTEN
ca. 110 fach 0,07 gr.
Schweizerfabrikat

Große Liquidation

10,000 m Wolltuch, 140 cm breit, ca. 600 Gr. p. Meter, Phantasie Des., p. Mtr. Fr 4.75
5000 m engl. Wolltuch f. elegante Kleider, Qualität extra-supér., sehr stark, Wert Fr. 28.— jetzt Fr. 9 75.
20,000 m Oxford, gestreift u. karriert, extra Gewebe für Hemden, Wert Fr. 2 80, jetzt Fr. 1.65 und 1.90.
3000 m Mouffel-Zephir, gestreift, elegant Fr. 1 65
2000 m weißes Bettuch, 170 cm breit, schwer, Ia. Qual., Wert Fr. 5.—, jetzt Fr. 2 95.
10,000 m Hemden-Flanellette, 76/80 cm, schöne Dessins, Wert Fr. 1.80, jetzt Fr 1.—.
Muster zur Verfügung. Versand gegen Nachnahme 3 5
Fratelli Bianchetti, Locarno.

Beste Strickwolle

reine Wolle, 4 und 5-fach, schwarz, braun, beige, grau, marine, per Strange Fr. 1.— plus Porto, gr. Quantum billiger. Wiederverkäufer gesucht. Auch alle Farben **Wolle für Maschinenstrickerei.**
Muster franko 379
Keller-Stocker, Küsnacht (Zürich).

RAS
Beste Schuh-Crème

Speiseöl
AMBROSIA

Dieses feinste Naturprodukt macht sich bei den Hausfrauen immer beliebter
Mild u. ohne jeden Beigeschmack
Ernst Hürlimann, Abt. Ambrosia
Wädenswil

A. Hergert pat. Zahnt.
Augustinergasse 29
Bahnhofstrasse 48
Zürich.
Zahn-Atelier
Beste Zahnarbeit
Sprechst. täglich. Solide Preise
Spezialist f. schmerzloses Zahnziehen u. Plombiren.

Tupfenmull

(gewobene Plattstich), solide schöne Ware, geeignet für **Vorhänge, Schürzen, Blusen etc.** liefert meterweise direkt ab Fabrik zu äusserst günstigen Preisen. 343
Emil Böllmy, Trogen.
Verlangen Sie Muster!